

Helferinnen  
Nachbarschaftshilfe  
Opfer an Freiheit  
...  
Der Landrat  
...  
weiteren:  
...  
le

# Der Patriot



## Bürener Zeitung

### Heimatzeitung für den Kreis Büren

Ausgabe B

Postamt 276 / Bankkonten: Kreispostkasse Büren Konto-Nr. 58  
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-  
Straße 13

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. (einschließlich Postgebühr). Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konfuz und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachdruck. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.  
Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 160 (1. Blatt)

Büren, Freitag, 11. Juli 1941

46. Jahrgang

## Wer ist Stalin?

An einem heißen Sonntag des Jahres 1937 wurde vom Dach des Hauses des Fürsten Sumbatow in Tiflis eine Bombe geschleudert. Sie traf zwei vorübergehende Wagen der Russischen Staatsbank, in denen ein Banknotentransport befördert wurde. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß sämtliche Fenster Scheiben des Stadtiertels zertrümmert wurden. Gleichzeitig eröffneten, wie die spätere Untersuchung ergab, mehrere „Passanten“ aus Revolutionen ein Schnellfeuer auf die Wagen begleitenden Kojoten. Es entstand eine furchtbare Panik. Das Attentat war bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Man war sich unklar darüber, wie es möglich war, daß es der Schurke (der zaristischen Geheimpolizei) unbekannt bleiben konnte. Das Ergebnis waren 50 Tote und Verletzte. Das Geld des Transports, insgesamt 341 000 Rubel, fiel den Tätern in die Hände. Der Mann, der vor 34 Jahren die Bombe in Tiflis warf, nannte sich damals „Koba“, die schließlichen „Passanten“ waren seine Helfershelfer. Heute heißt der Mann Stalin und ist seit dem Tode Lenins der Diktator des bolschewistischen Russland. Das Geld raubte er, um damit revolutionäre Wühlarbeit, die sein Lebenselement ist, zu betreiben.

Stalin-Dschugatschwil, wie sein wirklicher Name lautet, ist 1879 als Sohn eines armen, georgischen Schulkens in einem Dorf in der Nähe von Tiflis geboren. An der Wiege wurde ihm nicht gesungen, daß er einst der Beherrscher eines der größten Reiche der Welt werden, allerdings auch nicht, daß er ein Mörder und Verräter werden, daß er durch ein Meer von Blut und Tränen waten und das Unglück über 170 Millionen Menschen bringen würde. Seine Mutter, die erst vor wenigen Jahren gestorben ist, hat sich ihr Leben lang mit den Herrschermetoden ihres Sohnes Joseph nicht abfinden können, und trotz der offiziell im ganzen Lande proklamierten Gottlosigkeit hat sie auch ihre Religiosität bis ans Lebensende bewahrt. In der Familie war sie der härtere Charakter — und so wurde der kleine Dschugatschwil für den geistlichen Stand vorbereitet. Er besuchte einige Jahre ein Priesterseminar der orthodoxen Kirche. Aber von dort gelangte er bald in den Umkreis revolutionärer Umtriebe und marxistischer Freidenker, — und eines Tages stieg er aus dem Seminar. Von diesem Tage an datiert seine Zerkleinerungsarbeit unter den russischen Arbeitern und Bauern, sein Schüren der revolutionären „Durchdringung des russischen Volkes“, die Vorbereitung von immer neuen Attentaten, an denen er des öfteren auch weiter aktiv beteiligt war, — kurz: die systematische Vorbereitung für die Revolutionen 1905 und 1917 in Russland.

Seine weiteren „Taten“ bis zum Bürgerkrieg 1917/1921 sind nicht von Belang: Er war überall und immer dort zu finden, wo sein Instinkt einen Weg witterte, sich hervorzutun, aufzufallen und „weiterzukommen“. Daß ihm dabei jedes Mittel recht war und er bereits als kleiner Funktionär systematisch auf die Erreichung der höchsten Spitze hinarbeitete, beweisen zahlreiche Tatsachen. So wurde er von Trotski, dem ehemaligen Hauptkommandierenden, von seinem Amt in Jaroslaw abberufen, weil er dessen Anweisungen ständig durchkreuzte, und selbst Lenin äußerte sich einst über ihn, Stalin gehe nur darauf aus, „wieder einmal zu betrügen“. Dennoch wurde er noch zu Lebzeiten Lenins in die höchsten Ämter berufen. Durch Intrigen (Fortsetzung nächste Seite.)

## Moskau richtet sich auf Verteidigung ein

Verstärkter Terror in der Sowjethauptstadt - Draconische Maßnahmen für die Bevölkerung

Genf, 10. Juli. Der „Figaro“ vom 9. Juli veröffentlicht folgende von der sowjetischen Grenze datierte Meldung über das Leben in Moskau:

Draconische Maßnahmen bedrücken seit fünfzehn Tagen das Leben der Moskauer. Die Zivilbevölkerung hat nach dem Eintritt des Ausgangsverbotes kein Recht mehr, auf die Straße zu gehen. Einzeln und allein Personen, die ein öffentliches Amt bekleiden, sind ermächtigt, die Straßen zu betreten. Sie müssen aber mit einem besonderen Ausweis versehen sein. Alle Reisenden, die nach Moskau kommen, werden einem strengen Verhör unterzogen und müssen auch die Gründe ihrer Reise angeben.

Von Moskau weggehen? Unmöglich! Nur die Inhaber eines Erlaubnisheimes, der durch die Zentrale Direktion der GUM, ausgestellt wird, haben das Recht, die Sowjethauptstadt zu verlassen. Selbst die fremden Diplomaten müssen, um wegzugehen, mit einer Ermächtigung versehen sein, die vom Volkstribunal für auswärtige Angelegenheiten stammt und auch von der Polizei unterzeichnet sein muß. Ein harter Verkehr herrscht in den Bahnhöfen. Immer zahlreichere Eisenbahnzüge, die mit Soldaten, Tanks und Kriegsmaterial aller Art beladen sind, durchfahren die Hauptstadt. Der Luftschutzdienst ist ganz besonders tätig. In den Untergrundbahnstationen werden rasch Unterstände eingerichtet.

Das Tragen der Gasmasken ist obligatorisch geworden, und häufig finden Luftschutzübungen statt. Die Brücken über die Moskawa sind unterminiert. Rund um die Stadt herum sind Schützengraben und Drahtverhaue errichtet. An den wichtigen Punkten sind Flakbatterien und Maschinengewehre postiert worden, während auf den betonierten Terrassen Flaktruppen fieberhaft ihre Kanonen aufstellen.

### Moskau unter religiöser Maske

Stockholm, 10. Juli. Die Bolschewisten zeigen plötzlich einen veränderten Hang zur Religiosität. So ließ sich der Sowjetbotschafter in London, Maitsky, aus Anlaß der Ankunft der sowjetischen Militärmission in England in der St.-Pauls-Kathedrale fotografieren. Auf dem Bild, das, wie die Londoner Korrespondentin von „The Daily Telegraph“ meldet, in der englischen Presse erscheint, ist auch der Domschatz zu sehen. Gottlose und Prediger Gottes Hand in Hand!

Nach Mitteilung des Sowjetrundfunks wird jetzt plötzlich der Vorstehende der bolschewistischen Gottlorenbewegung und Professor des Atheismus, Jaroslawski, von der Sowjetpresse heftig kritisiert. Man merkt die Abficht und die Bestimmung aus London und Washington. Jetzt steht der Kreml vorübergehend eine religiöse Maske auf.

### Richtig, Herr Maitsky!

„Die Zukunft der Welt hängt von den Schlachten in Rußland ab“

Genf, 10. Juli. Der russische Botschafter in London, Maitsky, erklärte auf einem Essen, er sei dessen sicher, daß die große Schlacht in Rußland, die zur Zeit tobt, den Wendepunkt dieses ganzen Krieges bringe. Von dem Ausgang dieser Schlacht hänge nicht nur die Zukunft Sowjetrußlands, sondern die der ganzen Welt ab. Womit Herr Maitsky vollkommen recht hat.

### Sowjets Bomben auf Wohnviertel in Helsinki

Helsinki, 10. Juli. Einige Sowjetflugzeuge waren Mittwochs in den ersten Morgenstunden Bomben über der finnischen Hauptstadt ab. Sie richteten dabei ihren Angriff gegen ausgeprochene Wohnviertel. 14 Personen wurden getötet und 93 verletzt.

## 25 britische Flugzeuge abgeschossen

Geschleuderte Einflygsversuche an der Kanalhälfte

Berlin, 10. Juli. In den Mittagsstunden des heutigen Donnerstag verjagten britische Kampfflugzeuge unter starkem Jagdflug das besetzte französische Gebiet an der Kanalhälfte einzufliegen. Der Gegner erlitt bei diesen Angriffen Verluste: 19 Jagdflugzeuge vom Typ Spitfire und ein Kampfflugzeug vom Typ Bristol Blenheim wurden von deutschen Jägern abgeschossen. Flakartillerie brachte außerdem 2 Spitfire und 2 Bristol Blenheim und ein viermotoriges Kampfflugzeug des Types Hudson zum Absturz.

Dem Gesamtverlust des Gegners von 25 Flugzeugen stehen 2 deutsche Verluste gegenüber.

### Die deutsche Luftwaffe versenkte 21 000 BRT.

Bomben auf Tobruk und Ismailia — Wieder britischer Überfall auf Bhehl — Heldentat des Hauptmanns Balthasar

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Ostfront schreiten unaufhaltsam vorwärts. An der finnischen Front wurde am 8. Juli, durch Umfassungs- und Bewegungen finnischer Kräfte unterstützt, das sehr befestigte Salla nach mehrtägigen Kämpfen durch deutsche Verbände genommen. Die dort kämpfende Sowjetdivision wurde zerschlagen.

In Nordafrika wurden örtliche Vortöße feindlicher Panzer aus Tobruk abgewiesen. Deutsche Kampfflugzeuge belegten am 8. und 9. Juli militärische Ziele des Hafens Tobruk und einen Flugplatz südöstwärts Maria Matruh erfolgreich mit Bomben. Nördlich Sollum erhielt ein britischer Zerstörer Bombentreffer.

Stärkere Kräfte deutscher Kampfflugzeuge waren in der letzten Nacht Flugzeughallen westlich Ismailia am Suez-Kanal in Brand.

Im Kampf gegen die britische Versorgungs- und Nachschublinie vernichtete die Luftwaffe in der letzten Nacht aus einem geförderten Geleitzug nördlich Neqan heraus fünf feindliche Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRT, und bombardierte wirksam Hafenanlagen an der Ost- und Südküste der Insel. In der Nacht zum 9. Juli

wurde nördlich Bhehl ein weiteres großes Handelsschiff von Kampfflugzeugen schwer beschädigt.

An der Kanalhälfte schossen am heutigen Tage Jäger 17, Flakartillerie und Marineartillerie ein britisches Jagdflugzeug ab.

Britische Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht verschiedene Orte Westdeutschlands. Die Verluste der Zivilbevölkerung sind gering. Die Krankeinfahrt Bhehl bei Bielefeld wurde abermals mit Brandbomben belegt. Bei diesen Angriffen verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr vier, durch Marineartillerie zwei Kampfflugzeuge.

Hauptmann Balthasar, Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, der mit 40 Luftflügen an den genannten Erfolgen der Luftwaffe hervorragend beteiligt war, fand in heftigen Luftkämpfen am Kanal den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen ihrer tapfersten Jagdflieger. Das Andenken dieses heldenhaften Offiziers des Jagdgeschwaders „Richtshofen“, der sich schon in der Region „Condor“ durch todesmutigen Einsatz wiederholt ausgezeichnet hatte, wird im deutschen Volk unvergessen bleiben.

## Ueber 100 Britenflugzeuge zerstört

Ein vernichtendes Luftbombardement

Berlin, 10. Juli. Zu dem Angriff auf den britischen Flugplatz Abu Sueir bei Ismailia, der im Wehrmachtbericht vom 10. Juli erwähnt wurde, liegen jetzt ergänzende Meldungen vor. Danach hatte das Bombardement des deutschen Kampffliegerverbandes eine geradezu vernichtende Wirkung. Ueber 100 feindliche Flugzeuge modernster Bauart wurden am Boden zerstört. Munition und Treibstofflager zerstört unter Explosionserscheinungen in Brand. Die gesamte Bodenorganisation einschließlich der Werstattungen wurden von Bomben schwersten Kalibers zerstört.

### Leutnant Schnell

Berlin, 10. Juli. Leutnant Schnell, dem der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht anlässlich seines 40. Luftfluges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, wurde am 23. Januar 1918 als Sohn eines Oberpostinspektors in Jülich bei Frankfurt a. O. geboren und erlernte nach Beendigung der Schulzeit das Malerhandwerk. Im Jahre 1934 trat er als Freiwilliger in ein Pionierbataillon ein und ging später in die Luftwaffe über. Nach Beschluß seiner fliegerischen Ausbildung wurde er in ein Jagdgeschwader versetzt. Leutnant Schnell war bei Kriegsausbruch Feldwebel und wurde am 1. September 1940 zum Oberfeldwebel befördert. Nachdem er am 14. September 1940 das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen erhalten hatte, wurde er in besonderer Anerkennung seiner Leistungen als Jagdflieger am 4. November zum Leutnant befördert. Am 30. November, nachdem Leutnant Schnell im Luftkampf den 20. Gegner zum Abschuss gebracht hatte, wurde ihm auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

### Zum Tode von Hauptmann Balthasar

Chrenhafter Kämpfer für Deutschlands Freiheit  
Berlin, 10. Juli. Hauptmann Balthasar, Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz des

Eisernen Kreuzes, der — wie der heutige OAW-Bericht meldet, in heftigen Luftkämpfen am Kanal den Heldentod fand, wurde am 2. Februar 1914 in Fulda als Sohn eines Oberförsters, der als Hauptmann am 23. Oktober 1914 vor Lille den Soldatentod fand, geboren. Auf der Oberrealschule in seiner Vaterstadt erlangte er 1933 das Reifezeugnis und trat als Freiwilliger im April 1933 beim Artillerie-Regiment 5 ein. Am 21. Dezember 1933 zum Unteroffizier befördert, wurde er am 1. Mai 1934 zum Fahnenjunker ernannt und am 1. September desselben Jahres zum Fähnrich befördert. Als Oberfähnrich (vom 1. 12. 1934) schied er 1935 aus dem Heere aus und trat zur Luftwaffe über, wo er am 20. April 1935 zum Leutnant befördert wurde. Er gehörte der Luftführungsgruppe in Prenzlau an, nahm als Freiwilliger an den Kämpfen der Legion Condor teil und wurde wegen hervorragender Leistungen als Aufklärungs- und Jagdflieger am 18. Januar 1938 zum Oberleutnant befördert. Im Juni 1938 ins Jagdgeschwader „Richtshofen“ versetzt, kam er im selben Jahre als Staffelführer ins Jagdgeschwader 131 und wurde am 1. Dezember 1939 im Jagdgeschwader Nr. 1 zum Hauptmann befördert.

Im Juni 1940 wurde Hauptmann Balthasar, nachdem er 20 Gegner zum Abschuss gebracht hatte und 11 feindliche Flugzeuge am Boden durch Angriffe aus der Luft vernichtet hatte, in Anerkennung seines kühnen Angriffsgeistes das Ritterkreuz verliehen. Anfang Juli 1941, nach seinem 40. Luftflug, wurde ihm vom Führer des Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

### Ritterkreuz nachträglich an einen tapferen Offizier verliehen

Berlin, 10. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh nachträglich das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den gefallenen Oberleutnant Streil, ehemaliger Kommandeur eines Infanterie-Regiments.



Litauischer Selbstschutz beseitigt bolschewistische Erinnerungen

Das eine Jahr bolschewistischer Herrschaft hat in den baltischen Ländern auch denen die Augen über die Bolschewisten geöffnet, die bisher die Furchtbarkeit dieser Weltgefahr nicht sehen wollten. — Unser Bild zeigt litauischen Selbstschutz, der die Erinnerungen an das bolschewistische Regime, ein Bild Stalins, beseitigt.

(PK.-Zoll, Scherl / M.)

# "Sowjetparadies"

Die weite russische Erde verfügt über unendliche Schätze. Bodenfruchtbarkeit und nutzbares Ackerland. Die Bevölkerung beträgt im europäischen Teil der Sowjetunion 22, im gesamten Machtbereich sieben Millionen je Quadratkilometer. Es müßte möglich sein, den Bewohnern dieses riesigen Raumes die besten Lebensbedingungen zu verschaffen, die auf der Erde möglich sind. Das Land würde bei ordnungsmäßiger Wirtschaftsführung und bei einer sinnvollen Zusammenarbeit mit den Völkern Europas ungezählte Mengen der bitternotigen Rohstoffe und Lebensmittel liefern und von den Industrieländern alle Erzeugnisse des modernen zivilisierten Lebens beziehen können. Vor dem Weltkrieg befand sich das zaristische Rußland in einem Stadium ständig steigenden Wohlstandes, der allerdings damals nur einer dünnen Schicht von Feudalherren zugute kam. Damals stand die Gewinnung von industriellen Rohstoffen noch in den Anfängen der Entwicklung. Der Quell des Reichtums waren die landwirtschaftlichen Überflüsse, die zur Versorgung Europas beitrugen. Um sich in den Besitz der politischen Macht setzen zu können, kauften damals die bolschewistischen Verbrecher dem russischen Landvolk und den Arbeitern das Paradies auf Erden vor. Es wurde der größte Völkervertrag der Geschichte. Als die Machthaber im Moskauer Kreml erkannten, daß sie aus dem Chaos, das sie geschaffen, die betrogenen Massen nie wieder zum Wohlstand emporführen konnten, stießen sie Bauern und Arbeiter immer tiefer ins Elend, machten sie zu Fronknechten, die nur in erbärmlicher Weise ihr Leben fristen konnten und hielten dieses System unter Anwendung blutigsten Terrors, der jedes Aufbegehren der geduldeten Menschen gegen diese Schreckensherrschaft im Keime ersticht, aufrecht. Nur auf diese Weise gelang es ihnen bis heute, sich an der Macht zu halten.

Wie sieht es tatsächlich im "Sowjetparadies" aus? Zwanzig Jahre lang haben sie es verstanden, ihren Herrschaftsbereich mit einem hermetisch abschließenden Stacheldraht zu umgeben, damit erstens keine Kunde in die Welt dränge, in welchem Elend die Menschen in der Sowjetunion leben und zweitens damit die betroffenen Bauern und Arbeiter nichts darüber erfahren, wie es anderswo in der Welt aussieht, welchen Lebensstandard die Menschen führen und welche Entwicklungs- und welche Aufsteigsmöglichkeiten den Bauern und Arbeitern in den anderen Ländern Europas, besonders in dem verhaßten Nazi-Deutschland geboten sind. Jede Vergleichsmöglichkeit, die den Widerstandswillen der Massen hätte beleben können, sollte ausgeschaltet werden. Je weiter nun die deutschen Truppen in das "Sowjetparadies" eindringen, um so mehr wird der Schleier weggerissen, den die Bolschewisten über ihr Vernichtungswerk ausgebreitet haben.

Am augenfälligsten zeigen sich die zerstörenden Auswirkungen des Bolschewismus in den Verhältnissen der baltischen Staaten, die alle Rückfälle über die Zustände im alten Sowjetgebiet ermöglichen. Wir wollen uns hier nicht mit den Theorien und der Ideologie des Bolschewismus auseinandersetzen. Theorien und Ideen sind so viel wert, als sie an Erfolg für die betroffene Menschheit buchen können. Nur so viel ist gesagt, daß aus dem Gedanken, daß es nur einen einzigen Eigentümer gebe, die Gemeinschaft, ein Staat entsteht, der das Chaos zum Prinzip erhebt. Der Staat beherrscht, erzeugt und verteilt alles, angefangen von der Arbeit auf dem Lande und in der Fabrik, im Kontor, in den Wäldern und Sümpfen, am Kanalbau zum Weißen Meer bis zum letzten Stückchen Brot, bis zum Kragenknopf und zur Kopfbedeckung, bis zur Wohnung und Unterfrucht. So wurde aus dem Leben der Menschen eine Zwangsanstalt, ein Zucht haus. Die Arbeit wurde von der Leistung zur Ironie degradiert, das Leben der Menschen selbst zum freudlosen Vegetieren und über allem schwebte der Terror, die Schreckensherrschaft und im Kriege das Dementantentum, die Verachtung jeglichen Menschentums und die kalkulierte Vernichtung von Menschenleben.

Bald nachdem die Bolschewisten in die baltischen Staaten eingezogen waren, erfolgte die hermetische Abschließung von der Außenwelt. Einzelne Berichte, die die Sperre durchbrachen, ließen den fortschreitenden wirtschaftlichen Ruin erkennen und bereits einen Monat später stand die gesamte Wirtschaft der baltischen Länder unter dem Zeichen der Katastrophe. Heute weiß man, wie es dort zugegangen ist. Die enteigneten Bürger, Hausbesitzer, Kaufleute, die verlassenen Staats- und Gemeindebeamten, Angestellte, Industrielle lagen hungrig auf der Straße. Sie hatten keine Ansprüche auf Arbeit und mußten aufleben, wenn sie als Strakenführer oder Wächter in ihren eigenen Werten, die vielleicht in Generationen aufgebaut waren und die einer getreuen Gesellschaft Arbeit und Brot verschafften, angeheilt wurden. Aber sie wurden auch zur Arbeit als Holzfäller oder Erdarbeiter verurteilt, um sie möglichst schnell und der physischen Vernichtung zuzuführen. Den eigentlichen Arbeitern ging es nicht besser. Der Monatslohn wurde zunächst auf 120 Rubel festgesetzt. Aber hatten sie sich vorher von ihrem Lohn etwas kaufen können, so war es damit aus. Denn die Preise, die ja nun von dem bolschewistischen Staat festgelegt wurden, schnellte ungeheuer in die Höhe. Einfache Schuhe kamen auf 130 Rubel, übergrößen also schon den Monatslohn eines Arbeiters. Der Preis für einen Anzug stieg auf 1000-1500 Rubel, die Preise für Wolle stiegen auf 600 v. H. erhöht. Mit dem Einzug der Bolschewisten zog auch ein großes Wohnungsproblem ein. Das Land wurde von Juden und Bolschewisten aus dem Innern des Sowjetstaates überflutet. Der Anspruch einer Privatperson wurde auf 9 am Wohnraum festgesetzt, wofür in den Staat monatlich 45 Rubel zu zahlen waren. Für Frau und Kinder kamen weitere 40 hinzu. So lag die Miete für eine Arbeiterfamilie auf 120 bis 200 Rubel. Nach dem Vorbild der bolschewistischen Städte wurde das Edenmischsystem geschaffen, wobei zwei und mehr Parteien in einem Zimmer gemeinsam hausten. So sieht es nach kaum einem Jahre Bolschewistenherrschaft in den Gebieten aus, die sich vorher in einer guten wirtschaftlichen Entwicklung be-

fanden, die im wesentlichen auf dem Gütertausch und den Wirtschaftsbeziehungen mit dem Großdeutschen Reiche beruhte.

Die Kollektivwirtschaften in der Landwirtschaft waren in den baltischen Staaten ebenfalls bereits in Vorbereitung. Wie es mit diesen Kollektivwirtschaften im alten Sowjetgebiet aussieht, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man Näheres über die Einnahmen der Kolchosbauern erfährt. Diese Einnahmen stammen aus der Sowjetpresse selbst und sind daher wohl als ungeschminkte Wahrheit zu betrachten. Die Entlohnung der Kolchosbauern wird entsprechend der Menge des eingebrachten und an den Staat abgelieferten Getreides vorgenommen. Nach den Angaben über die durchschnittlichen Einnahmen lassen sich Rückschlüsse auf das Elend ziehen, dem diese Objekte bolschewistischer Landwirtschaftspolitik ausgeliefert sind. Im Jahre 1936 und 1937 erhielten die Kolchosbauern zu 50,6 v. H. je Tagewert bis zu 3 kg Getreide, zu 26,9 v. H. 3,1 bis 5 kg, zu 12,8 v. H. 5,1 bis 7 kg und zu 9,7 v. H. aller Kolchosbauern über 7 kg. Durchschnittlich für das ganze Gebiet der Sowjetunion wurden 4 kg Getreide je Tagewert als Entlohnung gerechnet. Da nach den Angaben des Landwirtschaftskommissars Benediktow im Jahre 1937 von einem arbeitsfähigen Kolchosbauern durchschnittlich 194 Tagewerte erarbeitet worden sind, ergibt sich daraus, daß er durchschnittlich im Jahre 8,76 Doppelzentner Getreide erhalten hat. Mit dieser Entlohnung im Werte von vielleicht 150 RM mußte der Kolchosbauer mit seiner Familie das ganze Jahr sein Leben fristen.

Mit dieser Verklammerung des Landvolkes an die Bolschewisten, die ökonomische Grundlage für ihre Industrialisierungspläne zu finden. Was in der Industrie geschaffen wurde, diente aber keinem anderen Zweck als der Aufrüstung. Die gesamte Arbeit des getriebenen Volkes wurde diesem Moloch zum Opfer gebracht. Das Ziel des Bolschewismus ist die bolschewistische Weltrevolution, und hierfür wollte man sich das nötige Instrument in der Sowjetarmee schaffen. Auch den Industriearbeitern im Sowjetparadies ergoß es nicht besser als den Kolchosbauern. Auf dem 18. Parteikongreß der kommunistischen Partei

im Jahre 1939 beschäftigte sich Stalin auch mit der Betrachtung der materiellen Lage der sowjetischen Arbeiterschaft. Nach seinen Angaben soll der durchschnittliche Bruttolohn eines Industriearbeiters im Jahre 1938 287 Rubel monatlich betragen haben. Diese Ziffer wurde nach außen plaktiert, aber Stalin sagte nichts darüber, was der Staat den Arbeitern vom Lohn dadurch wieder abnimmt, daß er allein ihm alles liefert, was er braucht. So kosten zur gleichen Zeit ein Paar Schaffstiefel 300 bis 350 Rubel, ein Taschmesser 15 Rubel, eine Schirmmütze 30 bis 40 Rubel, ein Pullover 100 bis 140 Rubel, ein etwas besserer Anzug 700 bis 1000 Rubel. Der Arbeiter muß also nicht nur die Arbeit leisten, die ihm genau vom Staate vorgegeben wird, er muß auch die Preise zahlen, die der Staat ihm abverlangt. Der sowjetische Arbeiter ist also gerade vor dem Verhungern geschützt. Alles, was darüber hinausgeht, ist für ihn völlig unerreichbar.

Dieses Schicksal hätte der Bevölkerung Europas gedroht, wenn sich nicht der Führer entschlossen hätte, den Bolschewismus endgültig aus Europa zu vertreiben. Für Europa mit seiner entwickelten und organisierten industriellen Zivilisation aber hätte das den Untergang bedeutet. Es mag vielleicht möglich sein, das russische Land mit seiner vorwiegend agrarischen Struktur aus dem bolschewistischen Zerfall allmählich wieder zu einer produktiven Entwicklung zurückzuführen — für Mittel- und Westeuropa wäre das unmöglich gewesen. Die schaffenden Menschen in Mittel- und Westeuropa verfügen über in Generationen gewachsene und vervollkommnete Fertigkeiten und Kenntnisse. Hier dieser gesamte Organismus in ein Chaos gestürzt, dann gibt es daraus keine Erholung. Es besteht aber auch für Europa eine moralische und ökonomische Verpflichtung, Rußland mit seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten wieder in vollem Umfang in den Raum der europäischen Gesamtwirtschaft zurückzuführen. Europa kann es sich nicht leisten, die Naturkräfte dieses Raumes, die unermesslichen Reichtümer des russischen Bodens, verkommen und verrotten zu lassen. Die Bolschewistenwirtschaft ist ein Faktor klandiger und fortschreitender Zerkleinerung am Körper der gesamteuropäischen Wirtschaft. Gelingt es, dieses von Natur aus so reiche Land in den produktiven Aufbau der europäischen Wirtschaft einzufügen, so besteht das letzte Ende zum Wohle der Bevölkerung Rußlands, wie der Bevölkerung Europas überhaupt.

## Wer ist Stalin?

(Fortsetzung von der 1. Seite)

und geschicktes Manövrieren — wobei er es stets verstand, für alle Fehler und Irrtümer andere verantwortlich zu machen — gelangte er in die höchste Spitze und schließlich zur Alleinherrschaft. Nach dem Tode Lenins hatte er trotz dessen eindeutiger Bestimmungen über seine Nachfolge und gegen den Widerspruch beinahe aller maßgebenden Leute, sein Ziel erreicht. Er konnte „regieren“. Wie er es tat, wissen wir heute zur Genüge. Im Lande hat er entgegen jeder Vernunft die forcierte Industrialisierung eingeführt, obwohl die Grundlagen der russischen Wirtschaft hierdurch zerrüttet wurden. Er verfügte die Kollektivierung der Landwirtschaft, — und Millionen von Menschenopfern hat er allein hier der kommunistischen Parteidoktrin dargebracht. Er zerrüttete jedes gesunde Leben im Innern und zerstörte die Basis für die Entwicklung des Volkes durch seine Kultur- und Ehe-, seine Justiz-, Schul- und Gottlosen-Gesetzgebung. Er zog sich seine kommunistischen Unternehmungen als Aufpasser und Werkzeuge heran, er führte das Land in unermessliches Unglück. Nach außen aber betrieb er seine Welt-Umsatzpolitik mit Hilfe sowohl des Außenkommissariats als auch der „Komintern“. Er ist der böse Geist Europas und der Welt geworden!

Der Mann, der ein großes Land in furchtbare materielle und seelische Elend gestürzt hat, verfügt über keinen einzigen freundlichen Zug in seinem Charakter. Die hervorstechendsten Züge Stalins sind Grausamkeit und Brutalität. Man forsche in seiner ganzen Vergangenheit nach und man wird keinen sympathischen Zug an ihm finden. Er besitzt keine Freunde, und er selbst ist keines Menschen ehrlicher Freund. Molotow, Woroschilow, Kaganowitsch, sie sind nur seine Werkzeuge, seine jungen Leute. „Stalin ist ein schlechter Mensch mit gelben Augen“, sagte von ihm Krestinski, und „die Haupteigenschaft Stalins ist Faulheit; die zweite Eigenschaft ein unverwundlicher Haß gegen alle, die mehr wissen oder können als er“, so charakterisierte ihn Bucharin. Die Witwe Lenins aber meinte, „wenn er (Lenin) heute noch lebte, würde er längst in einem Stalinschen Gefängnis sitzen.“

Unzählbar sind diejenigen, die er hat erschiesen, kaltblütig ermorden lassen. Seine ältesten Mitkämpfer und Kameraden: Bucharin, Kaganow, Pjatakow, Serebrjakow, Muralow, Krestinski, Tschernow, Grinfa, Chodschajew u. a. m. sind unter ihnen. Und von den Armeeführern sind Tschuchatschew, Jafir, Aborowitsch, Kork, Eidemann, Primakow, Putna und viele andere auf seinen Befehl ermordet worden. Nicht gerechnet all die Namenlosen, deren Zahl in die Millionen geht. Ein wahrer Satan in Menschengestalt: das ist Stalin! Und so ist auch das von seinem Geist durchdrungene bolschewistische System...

in Tobruk auf der See liegende Schiffe und besetzte Stellungen bombardiert. Weiter wurden feindliche Flugplätze östlich des el Barani angegriffen. Es entzündeten Brände. Auf einen der Flugplätze wurden zahlreiche britische Flugzeuge zerstört. Der Feind unternahm Luftangriffe auf Benghasi und Tripolis. Bei dem Angriff auf Tripolis wurden von den feindlichen Flugzeugen zwei von der Bodenabwehr und vier von den Jägern abgeschossen. In Ostafrika wies die Besatzung eines Stützpunktes in Ambara einen feindlichen Annäherungsversuch auf unsere Stellungen ab. Im Abschnitt von Uolfeit lebhafteste Artillerietätigkeit. — Am Nachmittag des 9. Juli griffen britische Flugzeuge Sprafus im Tiefflug an. In der Nacht unternahm eine britische Flugzeuggruppe einen Angriff auf Neapel, wo 14 Tote und 30 Verwundete unter der Zivilbevölkerung zu beklagen sind.

## Verlorene Englandpost

Nachdrückliche Unterbrechung deutscher Erfolge im Kampf auf dem Atlantik

Genf, 10. Juli. Die mit großer Verärgerung in der „Times“ veröffentlichte Verlustliste des englischen Postministers ist die längste, die bisher herausgegeben wurde. Sie meldet den Verlust der gesamten englischen Briefpost vom 8. und 9. Mai nach Brasilien, Chile, Mittelamerika, China, Columbia, Kuba, der dominikanischen Republik, Ecuador, Haiti, Japan, Mexiko, Peru, den Philippinen, Nordeuropa, der Sowjetunion und den USA. Es ist unmöglich die gesamte lange Verlustliste wiederzugeben. Es sei nur noch der Gesamtverlust der englischen Briefpost vom 10. und 11. Mai nach den USA, erwähnt sowie der Gesamtverlust der Londoner Paket-

sendungen nach den USA, vom 10. Mai und der Verlust der Luftpost aus England nach den USA, vom 8. und 9. Mai.

Dieser nur kleine Ausschnitt aus der Liste der Englandpost, die ihr Ziel nicht erreichte, unterbreicht nachdrücklich die Erfolge der deutschen Kriegsmarine und der Luftwaffe im Kampf auf dem Atlantik, im Kampf gegen England.

### „Törichte Phrasen“

Stockholm, 10. Juli. „Daily Mail“ wendet sich wieder einmal mit sehr scharfen Worten gegen die Alliiertenstrategien gewisser englischer Minister. Diesmal nimmt sie sich den Gesundheitsminister Brown vor, der vor einigen Tagen gesagt habe: „Der Sieg kann vielleicht rascher kommen, als manche Leute denken.“ Das Blatt erklärt ironisch: „Minister Brown hat diese törichte Phrase nicht selbst erfunden. Wir erinnern uns, derartige Worte schon mehr als einmal von unseren Ministern gehört zu haben, wenn auch nicht ganz so oft wie die einfache törichte Phrase: „Der Endsieg ist sicher.“ Wir bitten unsere Minister inständig, auf derartige törichte Gemeinplätze zu verzichten, man beginnt, ihrer überdrüssig zu werden.“

Carl Friedrich von Siemens gestorben  
Berlin, 10. Juli. Der Chef des Hauses Siemens, Carl Friedrich von Siemens, ist im Alter von 68 Jahren gestorben.

Hans Stöck-Sarrafani plötzlich gestorben  
Berlin, 10. Juli. Von einem tragischen Schicksalsschlag ist das weltbekannte Zirkusunternehmen Sarrafani, das jetzt gerade zu einem Gastspiel nach der Reichshauptstadt gekommen ist, betroffen worden. Sein Betriebsführer Hans Stöck-Sarrafani erlitt Mittwochsabend kurz nach seiner Ankunft in Berlin plötzlich einen Schwächeanfall. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge eines Herzstillstandes feststellen.

670 deutsche Frauen und Kinder aus Niederländisch-Indien in Shanghai eingetroffen  
Shanghai, 10. Juli. Freude leuchtet auf den Gesichtern von 670 deutschen Frauen und Kindern, die nach mehr als einjährigem Zwangsarbeitslager in niederländisch-indischen Internierungslagern mit dem Dampfer Yamu Maru in Shanghai eintrafen. Unter den Angekommenen herrscht einmütige Empörung über die Behandlung in Niederländisch-Indien.

## Sinnische Erfolge

### 73 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Helsinki, 10. Juli. Wie das Oberkommando der finnischen Wehrmacht am Mittwochabend bekanntgab, hat an der südöstlichen Landgrenze hauptsächlich Luftkämpfe stattgefunden und Störfeuer der Artillerie stattgefunden. Die finnischen Truppen erbeuteten acht Geschütze, eine Menge Maschinengewehre und andere Waffen.

An der Ostgrenze wurden die Kriegooperationen planmäßig fortgesetzt und einige Ortschaften besetzt. Die finnischen Seestreitkräfte vertrieben in den letzten Tagen fünf feindliche Fahrzeuge, darunter zwei große Transporter und einen Minenleger von etwa 500 Tonnen. Die finnische Luftwaffe bombardierte feindliche Flugplätze, Bahnhöfe und Transportwege und verursachte durch Völltreffer große Schäden. Bis zum Abend des 8. Juli schossen die finnischen Jäger und die Flak insgesamt 73 feindliche Flugzeuge ab. Vier finnische Flugzeuge kehrten nicht zurück.

### Die finnische Fahne über Salla

Telegrammwechsel zwischen Generaloberst von Falkenhörst und Feldmarschall Mannerheim

Helsinki, 10. Juli. Generaloberst von Falkenhörst sandte am Mittwoch, dem 9. Juli, ein Telegramm folgenden Inhaltes an Feldmarschall Mannerheim:

„Feldmarschall Freiherr Mannerheim! Salla erobert! Auf dem Gipfel des Sallatunturi weht die finnische Fahne.“

von Falkenhörst.“

Der Feldmarschall antwortete dem Generaloberst von Falkenhörst mit folgendem Telegramm:

„Generaloberst von Falkenhörst! Sende meine besten Glückwünsche anlässlich der nach schweren Kämpfen erfolgten Eroberung von Salla. Das finnische Volk und seine Wehrmacht freuen sich darüber, daß Sie, Herr Generaloberst, es zustande gebracht haben, daß die finnische Fahne wieder über dem geraubten Gebiet weht.“

Feldmarschall Mannerheim.“

### Der ungarische Heeresbericht

Budapest, 10. Juli. Der Chef des Honved-Generalsstabes meldet:

Am 9. Juli setzten unsere schnellen Verbände den Kampf um die Erzwingung des Übergangs

## Gemeinsame europäische Sache

Die Aufgaben des dänischen Freikorps

Kopenhagen, 10. Juli. Ueber die Organisation und Aufgabe des Freikorps Dänemarks sprach am Mittwochabend im dänischen Rundfunk der Kommandant des Korps, Oberstleutnant Krüger, der in seiner Rede u. a. ausführte: Das Freikorps sei ein unpolitisches dänisches Korps, geführt von dänischen Offizieren und gebildet mit Billigung der dänischen Regierung, um als Glied der Waffen-FF im Kampf gegen den Bolschewismus seinen Einsatz zu leisten. In ihrer Erklärung vom 26. Juni habe die dänische Regierung die Stellung Dänemarks zum Krieg im Osten dahin gekennzeichnet, daß es bei dieser Auseinandersetzung um ein gemeinsames europäisches Interesse gehe und daß ihr Ergebnis entscheidend zur Bewahrung der Länder Europas vor ihrer inneren Auflösung beitragen werde. Damit sei von der dänischen Regierung die Sowjetunion als Feind Dänemarks erklärt. Für alle klarschauenden Dänen sei dies nicht neu. Bekannte dänische Publizisten hätten in Wort und Schrift nachgewiesen, daß

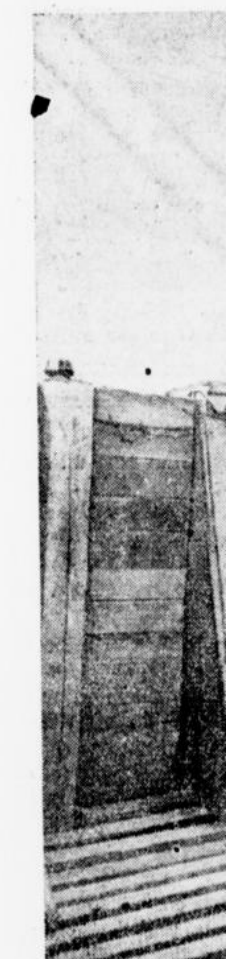
die bolschewistische Expansion in der Ostsee auf die dänischen Sünde und Rüste abzielen, und daß England nicht imstande sei, das zu verhindern. Der Bolschewismus sei eine tödliche Gefahr für Dänemark. Welches Schicksal ihm bevorstehe, wenn der Bolschewismus nicht niedergeschlagen werde, habe der Winterkrieg 1939/40 in Finnland und die Befehle der baltischen Staaten gezeigt. Aber Dänemark könne in einer Sache, die auch die seine sei, nicht nur andere für sich kämpfen und bluten lassen.

670 deutsche Frauen und Kinder aus Niederländisch-Indien in Shanghai eingetroffen  
Shanghai, 10. Juli. Freude leuchtet auf den Gesichtern von 670 deutschen Frauen und Kindern, die nach mehr als einjährigem Zwangsarbeitslager in niederländisch-indischen Internierungslagern mit dem Dampfer Yamu Maru in Shanghai eintrafen. Unter den Angekommenen herrscht einmütige Empörung über die Behandlung in Niederländisch-Indien.



Auf  
kon  
Schnelligkeit  
Grundlagen

Wie kann be  
Klartartillerie Sch  
lagen der gesamte  
daß die Männer d  
Einrichtungen n  
herrischen, sonder  
auch mit einer so  
daß im Ernstfall  
Sekunden unbedi  
ziertheit der ma



beim Flakschieß  
wissenschaftliche Ar  
Ausbildungsziele  
gen innerhalb  
erster Linie auf  
rungen abgeleit  
und an ihrer  
einen Ausbildu  
erforderlichen  
nern gewisserma  
so daß sie au  
schwierigsten  
können.

Das Wichti  
dung am Kon  
das Zusammen  
die einzigartig  
tungen der de  
von rechnerisch  
automatisch a  
dienung der v

Stalin?

der 1. Settel)

en — wobei er es stets  
und Irrtümer andere  
— gelangte er in die  
zur Alleinherrschaft,  
tte er trotz dessen ein-  
über seine Nachfolge  
ch beinahe aller Maß-  
erreicht. Er konnte  
wissen wir heute zur  
r entgegen jeder Ver-  
utrialisierung einge-  
lagen der russischen  
rümert wurden. Er  
g der Landwirtschaft,  
renschöpfen hat er  
stischen Parteibottrin-  
e jedes gesunde Leben  
ie Basis für die Ent-  
h seine Kultur und  
und Gottlosen-Gesetz-  
ommunistischen Unter-  
d Werkzeuge heran, er  
efliches Unglück. Nach  
Welt-Umformpolitik  
schenkommissariats als  
er ist der böse Geist  
worden!

ohes Land in furcht-  
liches Elend gekürzt  
einzigem freundlichen  
Die hervorsteckend-  
aufmerksamkeit und Brut-  
er ganzen Vergangen-  
keinen sympathischen  
besteht keine Freunde,  
Menschen ehrlicher  
chilow, Kaganowitsch,  
e, seine jungen Leute.  
Mensch mit gelben  
Krebstift, und „die  
t Faulheit; die zweite  
cher Haß gegen alle,  
als es er“, so charak-  
e Witwe Lenins aber  
heute noch lebte.  
Stalinischen Gefängnis

en, die er hat erschie-  
ssen. Seine ältesten  
den: Bucharin, Koz-  
ow, Muralow, Kres-  
t, Chodschajew u. a.  
von den Armeeführ-  
Safir, Aborowitsch  
o, Putna und viele  
ermordet worden.  
menlosen, deren Zahl  
in wahrer Satan in  
Stalin! Und so? Ne  
Geist durchdrungene

liegende Schiffe und  
mbardiert. Weiter  
punte östlich Sidi el  
entstandene Brände.  
te wurden zahlreiche  
Der Feind unter-  
ghast und Tripolis.  
lis wurden von den  
ugen zwei von der  
n den Räubern abge-  
die Belagerung eines  
nen feindlichen An-  
e Stellungen glatt  
Molochit lebhaft  
Nachmittag des  
zugezogene Spratzen im  
t unternahmen Bri-  
riff auf Neapel, wo  
te unter der Zerstör-  
d.

uf dem Atlantik

om 10. Mai und der  
land nach den USA.

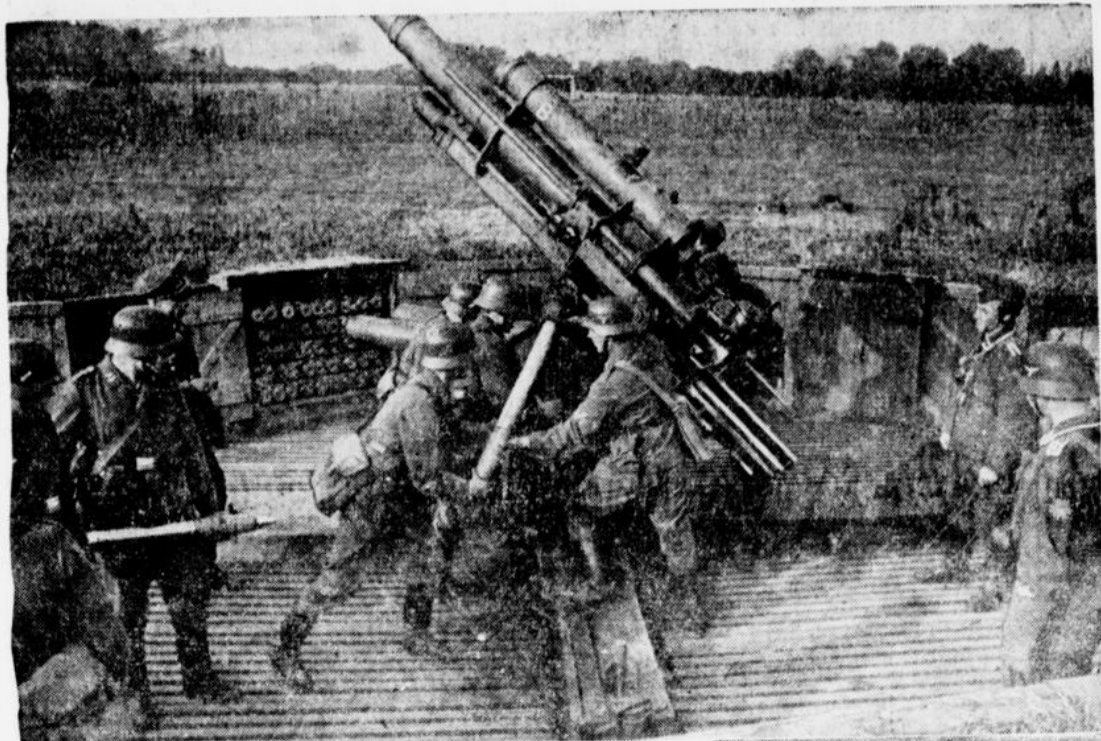
schnitt aus der Liste  
ziel nicht erreichte,  
die Erfolge der  
der Luftwaffe im  
im Kampf gegen

trafen“

daily Mail“ wendet  
r scharfen Worten  
gewisser englischer  
sie sich den Gefund-  
vor einigen Tagen  
in vielleicht rassisti-  
enten.“ Das Blatt  
Brown hat diese  
t erfunden. Wir  
erte schon mehr als  
en gehört zu haben,  
t wie die einfach-  
eq ist sicher.“ Wir  
ndig, auf derartige  
kten, man beginnt.

mens gestorben  
Chef des Hauses  
n Siemens, ist im  
en.

stlich gestorben  
einem tragischen  
stbekannte Zirkus-  
s jetzt gerade zu  
eichshauptstadt ge-  
n. Sein Betriebs-  
i erlitt Mittwoch  
t in Berlin plötzlich  
n sofort herbei-  
ch den Tod infolge



Ein Übungs-  
alarm ist gege-  
ben worden, um  
die Zeit für  
das Einrichten  
des Geschützes  
festzustellen.

Bild unten:  
Die Männer  
springen aus  
ihrem Unter-  
stand heraus  
und nehmen  
ihre Plätze ein.

Rechts: Der  
Sauptmann  
kontrolliert die  
Arbeit der Richt-  
kanoniere.

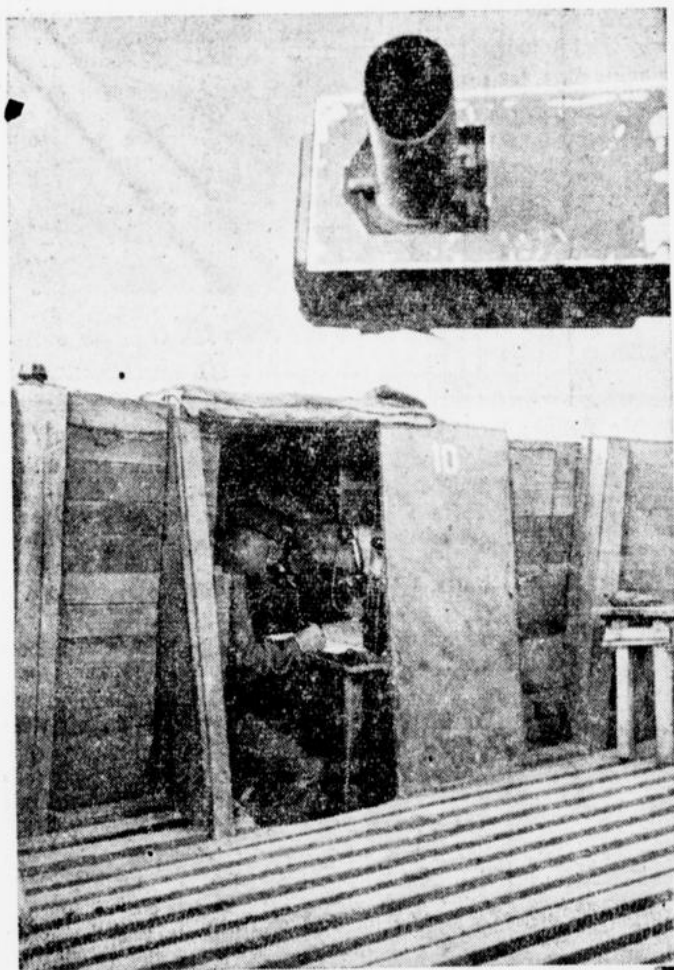
Links: Das  
Geschütz ist ein-  
gerichtet, von  
Sand zu Sand  
werden die Gra-  
naten herange-  
reicht.



## Auf Sekunden kommt es an

Schnelligkeit und Genauigkeit sind die Grundlagen der Ausbildung der Flak-artilleristen

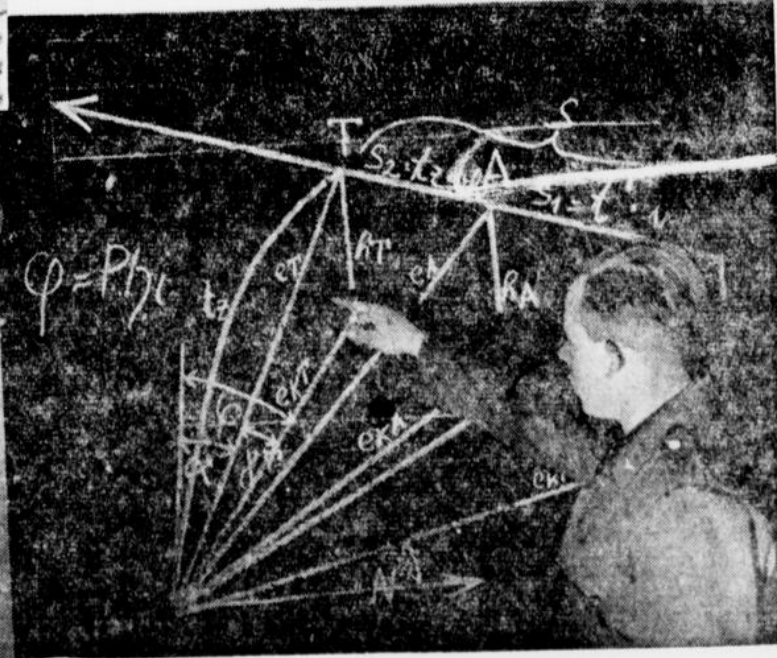
Wie kaum bei einer anderen Waffe bilden bei der Flakartillerie Schnelligkeit und Genauigkeit die Grundlagen der gesamten Ausbildung. Es handelt sich darum, daß die Männer die Vielzahl der komplizierten technischen Einrichtungen nicht nur von Grund auf vollkommen beherrschen, sondern daß sie alle notwendigen Handgriffe auch mit einer solchen Geschwindigkeit ausführen können, daß im Ernstfall Zeitverluste von auch nur wenigen Sekunden unbedingt vermieden bleiben. Wer die Kompliziertheit der mathematischen und technischen Vorgänge



Rechts: Jeder Mann hat seinen bestimmten Platz und seine bestimmte Aufgabe am Kommandogerät. Der Leutnant überwacht alle Tätigkeiten und steht in telephonischer Verbindung mit den Geschützen. — Links: Im Stand des Kommandogeräts hat der Fernsprecher seinen Platz, der mit den Suchern und den Kommandostellen in Verbindung steht.

Unten: Wenn der Flaksoldat diese Stütze genau erklären kann, dann beherrscht er die Grundlage des Schießens seiner Waffe.

Photo (6): Weltb./M.



das Horchgerät selbstverständlich auch andere Geräusche auf und verweist dadurch begreiflicherweise die Deutlichkeit des Ausgangspunktes des Schalles. Mit dem Horchgerät steht automatisch der Scheinwerfer in Verbindung. Er lenkt seinen Lichtstrahl auf den Punkt, den das Horchgerät beim Einfangen des Motorengeräusches angibt.

Der nächtlich in großer Höhe anfliegende feindliche Flieger ist in den seltensten Fällen erkennbar. Er kann nur auf Grund der Motorengeräusche ausgemacht und seine ungefähre Anwesenheitslage festgestellt werden. Da jeder feste Anhaltspunkt fehlt, versucht die Flak, unterstützt durch die Ermittlungen der Horchgeräte, ein Störungsfeuer zu legen mit dem Ziel, den feindlichen Flieger von seinem Bombenziel abzuverdrängen. Das ist bisher in fast allen Fällen gelungen.

Ohne Flakschutz wäre das deutsche Heimatgebiet der Sammelplatz eines Luftpiratenheeres, das sich am besten charakterisiert durch die Bemerkung eines englischen Fliegers, „sie hätten über einer Stadt ein wenig Bombenabwerfen geübt“. Deutsche Flak und deutsche Jäger werden diesen Nordbrennern das Handwerk legen!

# Allgemeine Rundschau

## Die Wiederentdeckung Grabbes

Die Veranstaltungen in Bochum

Bochum, 8. Juli. In einem Vortrag im Rahmen der Grabbe-Woche sagte der Dramatiker Hermann Bunte: „Ich selbst suchte Grabbe, ihn selbst und alles, was im Erbe des Volkes, des Bodens, der Landschaft, der Geschichte und dem Gefühl des lebendigen Lebens in seiner Seele wogte und woh. Er ging unter, weil das ihn umgebende Element, das ihn tragen sollte, zu leicht war. Das große Werk Grabbes wiederentdecken zu lassen, ist gleich zu stellen mit der Ausgrabung eines Etruskergeschäftes mit seinen Kleinodien, ist eine wahrhaft germanische Tat des neuen Reiches.“

Mit diesen Worten ist das Motto angehängt, das die ganze Grabbe-Woche beherrscht: Grabbe als der Schöpfer eines Dramas zu zeigen, dessen Geistigkeit absolut im Volklichen, im Blut und der Rasse verankert ist.

„Berechtigt für Grabbe“ forderte der Geschäftsführer der Grabbe-Gesellschaft in Detmold, Dr. Sollo, auf der Jahresversammlung der Vereinigung, die in Bochum stattfand. Er wies darauf hin, daß mit der historischen Verbe von heute die Zeit für Grabbe angebrochen sei.

Nach der Widmung des „Derzog von Gothland“ wirkte der zweite Abend der Grabbe-Woche „Kaiser Friedrich Barbarossa“ das ist das erste der beiden Hohenstaufen-Dramen) fast abgeklart, womit sich aber die alte Weisheit bestätigt, wie stark jedes Gefühl, jedes Urteil vom Vergleich abhängig ist. Man tut Grabbe wahrheitsfalschlich wirklich unecht, wenn man ihm immer wieder Maßlosigkeit der Form vorwirft, und — stets in Vergleichen denkend — ordnet sich Grabbe eben nicht irgendwo in eine Schablone ein. Und was wir Grabbe vorwerfen, fällt als Vorwurf auf uns selbst zurück, weil wir uns oft nicht vom Geringbrachten lösen können.

Im Barbarossa ist Grabbe zweifellos ein politisches Drama im großen Stil gelungen. Der Kampf des weltanschaulichen Gegenfases zwischen dem nach Norden orientierten Heinrich dem Löwen und dem an die Süddeutschen gefesselten Barbarossa ist der Hintergrund, vor dem der Charakter des Kaisers als eine starke Menschenbedeutung entwickelt wird. Spielleiter Dr. Saladin Schmitt hat das Werk durch Herausarbeitung der geistigen Linien — wie wir glauben — zu einem endgültigen Sieg geführt. Willi Busch überzeugte als Barbarossa noch stärker als tags zuvor als Gothland. Die Größe des Menschen und die Größe seiner Idee wie übrigens auch bei seinem Gegenspieler Heinrich dem Löwen, den Heinz Moog verkörperte, in kräftigen Umrissen zum Ausdruck. In der Fülle der fast hundert Personen gefiel manches starke Profil, so vor allem der Mailänder Konrad Walter Kalthenne, am stärksten aber überzeugte das Ensemble als Ganzes, als eine von starker Künstlerhand geformte Spielgruppe besonderer Prägung.

Dr. Gerhard Aichinger.

## Ein verdienter Westfale

Vor 75 Jahren starb Adolf Diesterweg  
Siegen, 10. Juli. Am 7. Juli waren 75 Jahre vergangen, seit Adolf Diesterweg, der große volkstümliche Pädagoge und würdige

Nachfolger Pestalozzis, seine Augen nach 76 Lebensjahren schloß. Er hat in seinem arbeitsreichen Leben nicht nur der deutschen Volksschule viel bedeutet und ist seinen Zeitgenossen wegebahnend vorangeschritten. Gleich seinem Meister Pestalozzi galt seine ganze Liebe den im wachsenden Aufstieg der Industrie vergessenen Schichten des Arbeiter- und Bauernstandes. „Jeder Lehrer ein Sozialist!“ ist seine Forderung, wie er auch in der „Idee der Gemeinschaft“ abschließend, doch allein die Wahrheit“ erblüht, die „es der Mäße wert macht, zu leben und zu sein“ (Rheinische Blätter). Der „tätige Gemeinmann“ ist ihm der Quell, aus dem die Kraft des Volkes zur Leistung emporsteigt und in den der Gewinn der Leistung wie in einen bergenden Brunnen wieder zurückfließt.

Nachdem seine Lebensgefährtin am 27. Juni 1866 an der Cholera gestorben war, erkrankte auch er am 6. Juli an dieser tödlichen Krankheit, die ihn am 7. Juli aus einem arbeitsreichen und gelebten Leben riß. In Berlin, wo er auf dem Matthäi-Friedhof begraben liegt, erbaute man ihm ein Denkmal, ebenso in Mors der Stätte seines längsten Wirkens, wie in seiner Vaterstadt Siegen.

Bielefeld, 10. Juli. 110 Fahrräder ohne Bezugsschein verkauft. Der bereits vorbestrafte Bruno B. hatte eine Werkstatt für Fahrräder und, um einen größeren Betrag flüssig zu machen, rund 110 Fahrräder mit Vereisung ohne Bezugsschein an mehrere Geschäfte im Kreis Wiedenbrück verkauft. Jetzt stand er unter der Anklage des Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung vor dem Sondergericht, und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen ihn die Zuchthausstrafe. Das Gericht war jedoch der Ansicht, daß sich B. nur eines Verbrechen gegen die Strafverordnung wegen Verbrauchsregelung schuldig gemacht habe und erkannte auf ein Jahr Gefängnis.

Herne, 10. Juli. Kleinkind stürzte aus dem Fenster. Auf der Bahnhofstraße stürzte in einem unbewachten Augenblick ein noch nicht zehnjähriges Kind aus dem Fenster des 4. Stockwerkes der elterlichen Wohnung in den Hofraum und war sofort tot. Die Ermittlungen ergaben, daß das 5jährige Brüderchen des verunglückten Kindes das Schlafzimmer geöffnet hatte. Das Kind hat darauf die Fensterbank erklettert und ist abgestürzt.

Köln, 10. Juli. Die diesjährige Kölner Herbstmesse findet vom 14. bis 16. September statt. Nach der mit großem Erfolg durchgeführten Frühjahrsmesse 1941, die ihre Bedeutung als internationale Messe für Westeuropa unter Beweis stellte, ist für die Herbstmesse eine weitere Ausrichtung auf die benachbarten Länder geplant. Es sind vorgesehen: Die Allgemeine Messe, die Textilmesse, eine umfangreiche Auslandsabteilung unter führender Beteiligung der westeuropäischen Länder sowie zahlreiche Sondergruppen. Die Textilmesse wird eine räumliche Ausdehnung erfahren.

München, 10. Juli. Kunstmaler und Schriftsteller Hans Stubenrauch. In seinem Haus am Eichholz Eichholz in Murnau ist der bekannte Kunstmaler und Schriftsteller Hans Stubenrauch gestorben. Er ist der Maler des Waisenstufentums, dessen Leben und Treiben er in vielen Bildern festgehalten hat. Er war Maler, Dichter und Schriftsteller und hat als deutscher Künstler in der Nachkriegszeit gegen den Ver-

fall und die Entartung der Kunst in Wort und Schrift scharfe und unerbittliche Kritik geübt. Hans Stubenrauch fand auch die vielbeachteten Gemäldeausstellungen von Murnauer Malern im Refektorium des Kurbauhauses zu verdanken. Im Weltkrieg war Stubenrauch Bataillonsadjutant und erhielt das Eisenerz Kreuz 1. Klasse. In Murnau hat er sich den Keim zu einer schweren Krankheit geholt, der er nun im 66. Lebensjahr erlag.

München, 10. Juli. Bekanntester Münchener Bergsteiger gefallen. Vom Zweig München des Deutschen Alpenvereins kommt die Nachricht, daß der bekannte Münchener Bergsteiger Ludwig Boerg im Osten gefallen ist. Zahlreiche Fahrten führten ihn während seines Bergsteigerlebens in die Ost- und Westalpen, zwei Rundfahrten auch in den Kaukasus. Im Sommer 1937 ist er dann in die Eiger-Nordwand eingestiegen und hat damit die Basis für das Gelingen der Erstbesteigung der Eiger-Nordwand im Sommer 1938 geschaffen. Boerg ist dann im August 1938 beim Breslauer Sportfest vom Führer empfangen worden. Er wurde an die Ordensburg Sonthofen als Sport- und Stillehrer verpflichtet.

Regensburg, 10. Juli. Mit dem Lastkraftwagen in die Donau. Bei der Donaufahrt Großprüfung fuhr ein Lastkraftwagen einer Regensburger Großhandelsfirma über die Fährbrücke hinaus und stürzte in die Donau. Der Wagen wurde etwa hundert Meter weit abgetrieben. Erst nach 3½stündiger Arbeit gelang es, das Fahrzeug wieder ans Ufer zu bringen. Der 62 Jahre alte Fahrer des Lastkraftwagens, Otto Len, wird vermisst.

Halberstadt, 10. Juli. Schießerei auf der Straßenbahn. Einer Schaffnerin der hiesigen Straßenbahn trat, als sie auf der Plattform das Fahrgeld erheben wollte, unerwartet ihr Mann gegenüber, mit dem sie in Scheidung liegt. Der Mann zog sofort eine Pistole, legte auf die Frau an und schoß. Die Schaffnerin bog sich schnell seitwärts, so daß der auf ihre Herz angelegte Schuß sein Ziel verfehlte, aber der linken Arm der Frau durchschlug und die Kugel einem neben der Schaffnerin stehenden jungen Mann in den Hals drang. Der Täter richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Weesermünde, 9. Juli. Zwei Flaschen Weinbrand. Mit einer schweren Alkoholvergiftung wurde ein älterer Mann in ein Krankenhaus gebracht. Der Mann hatte sich zwei Flaschen Weinbrand gekauft und dann über eineinhalb Flaschen ausgetrunken. Das kann selbst der Stärkste nicht aushalten!

Lübeck, 10. Juli. Zwei Ritterkreuzträger als Trauzeugen. Hier fand dieser Tage die Trauung des Kriegesberichters Leutnant Dr. Wolfgang Franke statt. Als Trauzeugen fungierten zwei der bekanntesten Ritterkreuzträger der Kriegsmarine, die Kapitänleutnants Herbert Schulte und Oester.

Kiel, 10. Juli. Eisenbahnwagen im Wohnzimmer. In der Nähe von Friedrichstadt in Mittelholstein sprang ein Eisenbahnwagen, der von einer Lokomotive an einen Geräteschuppen herangefahren wurde, infolge zu scharfer Fahrt über den eisernen Prellbock und tauchte plötzlich in der Bohnstube des Bahnhofswirtes auf. Verletzt wurde dabei jedoch niemand.

## Wegen Widerstandes erschossen

Berlin, 9. Juli. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 4. Juli 1941 wurden die Gewohnheitsverbrecher Walter Volk und Wilhelm Witt wegen Widerstandes erschossen.

# Spiel und Sport

## Tennis: Italien vor Deutschland

Die Tennissettewerbe um den Donau-Bgm. Rom-Pokal waren bisher nicht einheitlich gewertet worden. Die zum Ende bereitete der Tennis-Longreg in Rom jetzt ein Ende, indem er folgenden Tabellenstand offiziell bekanntgab:

|                | Spieler | gew. | verl. | Punkte |
|----------------|---------|------|-------|--------|
| 1. Italien     | 3       | 2    | 1     | 4      |
| 2. Ungarn      | 3       | 2    | 1     | 4      |
| 3. Deutschland | 3       | 1    | 2     | 2      |
| 4. Kroatien    | 1       | 0    | 1     | 0      |

Dieser Tabellenstand gilt für beide Pokale, und alle noch im Laufe dieses Jahres zum Austrag gelangenden Tennislandeskämpfe der oben angeführten vier Nationen haben ihn zur Grundlage in bezug auf ihre Wertung.

## Zwei deutsche Meister gefallen

Zwei deutsche Leichtathletikmeister starben im Osten des Helendob: Helmut Lahmann und Friedrich Wilhelm Hoelling. Sie ließen ihr Leben für Deutschlands Größe und Freiheit. Helmut Lahmann wurde dreimal deutscher Meister und vertrat in zwölf Länderkämpfen die deutsche Farben. Bei den Europameisterschaften 1934 in Turin hatte er teil an dem Sieg in der 4-mal-400-Meter-Staffel, und bei den Olympischen Spielen 1936 erkämpfte er mit der Bronzemedaille. Sein Name steht auch in der Staffel, die 1939 den 4-mal-400-Meter-Staffel lief. — Friedrich Wilhelm Hoelling ist der deutsche und Europa-reformmann im 400-Meter-Lauf, den er in seinem siegreichen Meisterschaftsrennen 1939 mit 51,6 Sekunden aufstellte. Schon 1937 hatte er sich den ersten deutschen Meistertitel erkämpft. Als Oberleutnant und Kompaniechef, geschmückt mit dem E. K. I. und 2. Klasse, war Hoelling aus dem Wehrdienst zurückgekehrt, und noch als Gastmitglied des DSC. Berlin nahm er in diesem Jahre an einigen Staffetten teil. Der deutsche Sport wird seine Meister nie vergessen und ihnen immer ein ehrendes Andenken bewahren.

## Zimmer mehr Kunstleisbahnen

Sofort nach dem Kriege wird in Deutschland eine Reihe weiterer Kunstleisbahnen entstehen, und die Zeit ist nicht mehr fern, in der jede größere Stadt eine Kunstleisbahn besitzt. Der Bau einer vorbildlichen Kunstleisbahn ist für das Reichssportfeld vorgesehen; diese Bahn wird vorzugsweise für das Training zur Verfügung gestellt werden. Auch der Bau einer Rollybahn auf dem Reichssportfeld ist geplant.

Wo viel Schatten, da viel Licht,  
Wo Nieten - hohe Treffer!

REICHSSPORTFELD  
Kriegsspielwerk  
50  
LOTTERIE  
Kriegsspielwerk  
1.50

Wer nicht mag, gewinnt auch nicht!  
Da liegt der Has im Pfeffer!

## Harald Baumgarten „Polizei im Rivoli“

Copyright by Carl Duncker Verlag Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

13) Die alte Frau sog tief den Atem ein. Ein aufdringlicher junger Mensch. Sie preßte die Lippen aufeinander und schwieg.

„Na, denn kann ich gehen. Wiedersehen!“ Weisend schlenderte der Monteur die Eischaufel hinter. Jetzt sah er sich sogar nach Frau Holthufen um, die im Garten stand und winkte einmal.

Brüst drehte sich Frau Holthufen um und ging ins Haus hinein.

Der Monteur beobachtete es und fing an, rascher zu gehen. Dann betrat er eine Wirtschaft. „Kann ich mal telefonieren?“, fragte er und wies dem Wirt hinter der Theke eine Polizeimarke vor.

Der Wirt öffnete die Tür der Sprechzelle, die auf einem Gang dicht hinter dem Schankraum lag. Der angebliche Monteur schloß die Tür der Zelle fest hinter sich und drehte eine Nummer. „Bitte Apparat 47.“

Kriminalrat Blesow meldete sich.

„Hier Blesow. Es war nicht viel herauszubekommen, Herr Rat. Die Heim soll durch den Anruf ganz verfallen gewesen sein. Sie hat den Hörer fallen lassen. Die alte Dame war ziemlich zugeknöpft.“

„Also sie war verknöpft. Dann war es Merlin.“

Als die Mitglieder des Schauspieltheaters nach der Probe die Straße betraten, schwanken sie laut und fröhlich. Der Regisseur war zufrieden gewesen. Der Don Carlos „Kand“, wie man in der Bühnensprache sagt. Sonnabend war die erste Vorstellung der Saison. Es ging gegen Abend.

Vor einer Plakatausstellung sammelten sich die Schauspieler. Da prangte die große Voranzeige des Schauspieltheaters. Alle Mitglieder — die alten und die neugagierten — waren darauf

verzeichnet. Edna Heim las ihren Namen. Sie lächelte wehmütig. Mit welchem Stolz hätte sie das noch vor zwei Tagen erfüllt! Ihr Name zum ersten Mal in der Offensivität! Ihr Name unter den Namen berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen. Sie hätte sich ausgemacht, wie dieser Name immer höher stieg bis ganz nach oben, wo die Namen der Prominenten standen.

Und heute? Ihre Blide schweiften zur Seite. Mit Mühe unterdrückte sie einen Aufschrei. Da war ja Henrichs Bild! Das gleiche Bild, das vor seinem Konzert überall zu sehen gewesen war.

Jetzt war es auf einem roten Plakat. „Stedbrief gegen den flüchtigen und des Mordes an seiner Ehefrau Juanita geb Vetoa dringend verdächtigen Pianisten Henrich Merlin.“

Nein, nein, dachte sie. Er nicht — er nicht. Sie verabschiedete sich flüchtig von ihren Kollegen. Sie konnte das Bild nicht mehr sehen.

Zielloos ging sie durch die Straßen. Bei diesem Gang, der ihrem Auge nur unklare Bilder von rollenden Wagen, eleganten Menschen, wirbelnder Luft vermittelte, arbeitete ihr Gehirn mit seltener Schärfe.

Sie dachte darüber nach, wie sie ihm helfen konnte. Er ist allein und hilflos, überlegte sie. Es wird schon so sein, daß er nicht ein und aus weiß. Daß alles gegen ihn steht. Alle Tatsachen und aller Schein. Er aber meint, er könne sich nicht reinwaschen? Er denkt an mich. Sein Anruf war ein Hilferuf.

Ihre Füße hatten sie zum Alsterpavillon getragen. Edna setzte sich an einen kleinen blumengeschmückten Tisch und bestellte eine Tasse Kaffee.

Drüben am Nebentisch nahm ein Mann Platz. Er hielt eine Zeitung vor sein Gesicht.

Edna sah über ihn hinweg. Der Kellner brachte den Kaffee.

Sie trant in kleinen Schlucken. Wo könnte ich ihn treffen, überlegte sie. Natürlich dort, wo er den wirklichen Täter vermutet. Bestimmt, dachte sie erschüttert, hält sich Henrich verborgen, um den Mörder zu finden. Hätte er sich gestellt, wäre er festgenommen worden. Man hätte ihn verhört. So aber war er frei und konnte handeln.

Aber wo? Doch nur da, wo der wirkliche Täter aufhießt.

Der Mann am Nebentisch wandte die Zeitung um. Edna sah auf und blühte auf die Rückseite der Zeitung.

„Rivoli-Varieté“ — stand dort in biden Buchstaben.

Es war wie eine Erleuchtung. Edna winkte dem Kellner, der sofort kam. „Wie komme ich nach dem Rivoli-Varieté?“ fragte sie, während sie berastete.

„Mit Linie eins. Da drüben ist die Haltestelle.“

„Danke!“ Edna stand auf.

Ich will mir die Vorstellung ansehen, dachte sie, dort treten doch alle Artisten auf, mit denen die Vorstette zusammen war.

Der Mann am Nebentisch hatte seine Zeitung zusammengeklappt. Er sah zu und erhob sich. Bedächtig ging er hinter Edna her, die jetzt in den nördlichen Wagen der Straßenbahn stieg.

Der Mann sprang auf den Vorberperron des Anhängers. „Bis zur Endstation“, sagte er zum Schaffner.

Von der gewölbten Kuppel des Rivoli-Varietés hingen an dünnen Drähten Hunderte von Glühbirnen herab. Legte man den Kopf in den Nacken, schien es, als glitzerten die Sterne an einem lamtenen Himmel.

Es war der zweite Abend des neuen Programms. Wieder war es ausverkauft.

Man hatte die Aufrufe der Polizei gelesen. Man war Publikum. Man war aufgefördert, sich an der Suche nach dem Verdächtigen zu beteiligen.

Oder war es vielleicht doch ein anderer?

Das Publikum tuschelte. Wie ein unterirdischer Strom, der unter dem friedlichen Spiegel der Oberfläche in wilden Strubeln dahinschießt, quirlte auch durch das Publikum ein Gefühl der Spannung, als ob von den Artisten da oben auf der Bühne eigentlich ein jeder der Mörder sein könnte.

Denn hatten sie nicht alle in dem Künstlerheim gewohnt?

Was für autgemeinte Beobachtungen, scharfe, kühne Hypothesen waren schon bei Kriminalrat Blesow eingelaufen.

Der Meistertänzer-Jista — was für ein toller kühner Bursche. Die Vorette war doch mit einem Dolch gestöbt worden.

In der dritten Reihe saß Edna Heim. Es fiel nicht auf, daß sie sich oft umschau. Alle anderen taten es auch.

War Henrich hier? Sah er vielleicht oben auf der Galerie? Oder sollte Henrich sich verstellen können? So gut, daß er es wagen konnte, sich öffentlich zu zeigen?

Edna verneinte diese Frage sofort. Sie mußte, welsch einen mächtigen Apparat die Polizei besaß, dachte sie, daß geklunnte Kriminalisten sich nicht so leicht durch eine Nase täuschen lassen. Und doch — er hatte es fertig gebracht, sie anzurufen. Er hatte ihr ein Zeichen gegeben.

Wie gekannt hatte sie die Nummer. Rissas verlorst: Diese Nummer, die sich in den Borden rund alles Interessantes geklunnte hatte. Und dann waren zwei gleichzeitige Nummern gekommen. Sie blätterte in dem Programm. Nummer acht: Der berühmte Musical-Clown Cemballa. War es nicht lächerlich, hier zu sitzen? Wie — wenn Henrich noch einmal telefoniert hätte? Wie konnte sie sich jetzt eine Clown-Nummer ansehen?

Sie hatte schon den Entschluß gefaßt, aufzustehen und fortzuehen. Da erschloß das Licht. Die Musik begann den Chopinschen Trauermarsch.

Und der Clown Cemballa tänzelte auf die Bühne.

(Fortsetzung folgt.)

# Wo der Mar

(M.B.) Wicht, im N

und halb Kurstadt gewo Staatsgeschäfte sind nicht ausschließlich, was hier eigentümlichen Beharr Frankreichs bestrenom reite der hohen Politik in Hotelzimmer, da Aufenthaltbewilligung rassen Altentafchen, son gereicht kommen; und schon Herberennen auf tag von Volleride am was von Leuten, die sich Symptome verleben, i Bedeutung kommender kiser Zeiten angehen

Dieses Wicht von b Feigheit mit den sprid Konfessionen bühnen nur können sich rühme sein; 100 00 leben bei trog dem bedauerlichen baren Umland, daß so Ministerien, Vorständen schlagnamht sind. Was lange nun etwa mit bar den Kampf um den N Es kann nicht nur zivil geistlichen Gästen pass lächte in glühbeissen Tigen Chauffeurzimmern man ihnen mit viel Mü die reue Behausung verende Frankreich drängt Gegenlägen auf. Min Generale und Admirale hundertköpfigen Anhang äußeren Gehaben gestl gen Haltung. Obwohl aller Funktionäre des r hande angehören, sict ten und auf der Kurpr ger buntes Tuch als in die zivile Republik flo mal der schwarze Ledt Marfchalls, die am Par der einmal das goldgebe über die Schirmmüge e Ausnahmen von der i da lautet: Nach einer man Zivil, und erst r und die wichtigsten Mi in jenem Teile der Ju vom Hörenlagen kennt, bunten Tuch weiter. Di ragnons“ und der „J stolz ihr dunkelgrün V tes Wappen auf der B bare Erlebnis des Juli je deutlicher sich das n Kahlstäbe seiner Selbst des Kolonialreiches w wird auch das äußere meingefühls wieder zu form.

Die bürgerliche Beje Regime umgibt, wurde die Spitze getrieben, in heiteren Mufen zugeho Stadt ohne Musik, ohr ohne Barbetrieb. Ge Plinist oder eine Säng gefangenen oder der W gen Rinos, in denen d ästlichen Vorratsstiften i junge Volk zu Hundert schweidener Barbetrieb ti telhalten bis elf Uhr a formelles Nachtausgeh nach trifft man keine Strafe. Das dem hei Polist zugeneigte Vid Grunde mit dem so schaf. Die Stadt hält ges Dunkel, obwohl die einmal dem Namen na hat zzednet, daß sich im Elektrizitätswert er ti festbar in Kranter weiter, „mangels Sele

Anmitten der schlaf besonders abgedunkelte Parhotel, in dem der wohl er hier selten d wohnt in dem Pavillon Stadtschloßchen nahe de gendarmen doch jeden



# Sport

## Vor Deutschland

um den Donau-... nicht einheitlich gewertet... bereitete der Tennis-... Ende, indem er folgen-... bekanntgab:

| gew. | verl. | Punkte |
|------|-------|--------|
| 3    | 2     | 4      |
| 3    | 2     | 4      |
| 3    | 1     | 2      |
| 1    | 0     | 1      |

für beide Votale, und... Jahres zum Austrag... Kämpfe der oben ange-... ihn zur Grundlage...

## Meister gefallen

Meisterstarben im... Laumann und... ling. Sie liehen ihr... röße und Freiheit. Sel-... tional deutscher Meister... erkämpften die deutsche... meisterschaften 1934 in... m Sieg in der 4-mal-... den Olympischen Spie-... it die Bronzemedaille... der Staffel, die 1939 den... -Friedrich Wi-... dende und Europa-... -Hindenburg, den er in... chafstrennen 1939 mit... Schon 1937 hatte er... ijttertitel erkämpft. Als... niedel, geschmückt mit... war Soelling aus dem... und noch als Gastmit-... er in diesem Jahre... eil. Der deutsche Sport... essen und ihnen immer... dahren.

## Stiftsbahnen

wird in Deutschland... bahnen entstehen, und... t, in der jede größere... eist. Der Bau einer... i für das Reichsport-... wird vorzugsweise... igung gestellt werden... schubahn auf dem

## David Licht... he Treffer!



## Winnt auch nicht! im Pfeffer!

## Wie ein anderer?

Wie ein unter-... dem -friedlichen... wilden Strudeln... durch das Publikum... als ob von den... ühne eigentlich ein... le in dem Künstler-

## Beobachtungen, scharf-

von bei Kriminalrat

## was für ein toll-

tte war doch mit

## Edna Heim. Es

oft umsch. Alle

## er vielleicht oben

te Henrk sich ver-

daß er es wagen

## frage sofort. Sie

gen Apparat die

hulte Kriminalisten

ne Maske täuschen

es fertig gebracht

in Reichen geoben.

Nummer Risfas

sich in den Vorder-

oben hatte. Und

ige Nummern ge-

dem Programm.

te Musical-Clown

ellisch, hier zu fiken?

inmal telefoniert

jetzt eine Clown-

# Vichy - ganz ohne Politik

## Wo der Marshall residiert

(R.M.) Vichy, im Juli. Vichy ist wieder halb und halb Kurstadt geworden; genauer gesagt, die Staatsgeschäfte sind nicht mehr das Einzige und ausschließliche, was hier offiziell anerkannte Daseinsberechtigung besitzt. Mit dem den Kurstädten eigentümlichen Beharrungsvermögen hat auch Frankreichs bestrenommierte Wasserstadt schrittweise der hohen Politik Boden abgeronnen, hier im Hotelzimmer, da eine leichte Auflockerung der Aufenthaltserlaubnisse für Leute, die nicht mit der heißen Mittagszeit, sondern mit dem Trinkschüssel angereist kommen; und seit neuestem gibt es gar schon Werderennen auf dem weiträumigen Turfplatz von Vellerive am jenseitigen Ufer der Allier, von Leuten, die sich auf die Deutung äußerer Symptome verstehen, schon als eine erfreuliche Bedeutung kommender besserer, fast friedensähnlicher Zeiten angesehen wird.

Tiefes Vichy von heute hält jeden bildlichen Vergleich mit den sprichwörtlichen Heringsstangen und Konfervenbüchsen aus. 20.000 Seelen aber nur können sich rühmen, hier fest beheimatet zu sein; 100.000 leben bei ihnen zu Gast. Und das trotz dem bedauerlichen, leider aber unabwendbaren Umstand, daß fast alle großen Hotels für Ministerien, Botschaften, Ämter aller Art beschlagnahmt sind. Was aber noch durchaus nicht darauf schließen läßt, daß die politischen Eindringlinge nun etwa mit barbarischer Rücksichtslosigkeit den Kampf um den Raum des Lebens führen! Es kann nicht nur zivilen Kurgästen, sondern auch politischen Gästen passieren, daß sie die ersten Plätze in glühenden Dachkammern oder in winzigen Chauffeurzimmern durchschwitzen müssen, bis man ihnen mit viel Mühe und Zuprudel eine würdige Behausung verschaffen kann. Das regierende Frankreich drängt sich nirgendwo mit trassen Gegenjagen auf. Minister und Staatssekretäre, Generale und Admirale samt ihrem ganzen vielhundertköpfigen Anhang beschießen sich in ihrem äußeren Gebahren geistlich einer unauffälligen Haltung. Obwohl gut und gern die Hälfte aller Funktionäre des neuen Regimes dem Wehrdienst angehören, sieht man doch in den Hotelhallen und auf der Kurpromenade von Vichy weniger buntes Tuch als in Paris zu Zeiten, als noch die zivile Republik florierte. Hier und da einmal der schwarze Lederhelm der Leibgarde des Marischalls, die am Parkhotel Wache steht, da und dort einmal das goldgeplattete Köppl eines Generals oder die Schirmmütze eines Fliegers, das sind die Ausnahmen von der ungeschriebenen Regel, die da lautet: Nach einem verlorenen Krieg trägt man Zivil, und erbt recht, wenn der Staatschef und die wichtigsten Minister Soldaten sind. Nur in jenem Teile der Jugend, der den Krieg nur vom Hörsaaljen kennt, lebt die Freude an dem bunten Tuch weiter. Die Jungen von den „Compagnons“ und der „Jeunesse de France“ tragen stolz ihr dunkelgrünes Barett und ein großes buntes Wappen auf der Brust. Je weiter das furchtbare Erlebnis des Zusammenbruchs zurückliegt, je deutlicher sich das neue Frankreich die inneren Wurzeln seiner Selbstachtung in der Verteidigung des Kolonialreiches wiedererlangt, desto eher wird auch das äußere Symbol kämpferischen Gemeingefühls wieder zu Ehren kommen, die Uniform.

Die bürgerliche Bescheidenheit, mit der sich das Regime umgibt, wurde fast schon ein wenig auf die Spitze getrieben, in allem, was dem Reich der hinteren Rufen zugehört. Vichy ist heute eine Stadt ohne Musik, ohne Theater, ohne Kabarett, ohne Barbierbetrieb. Gelegentlich verirrt sich ein Pianist oder eine Sängerin zugunsten der Kriegsgefangenen oder der Winterhilfe. Vor den wenigen Kinos, in denen uralte Filme aus den uralten Vorratskellern laufen, steht abends das junge Volk zu Hunderten Schlange. Ein sehr bescheidener Barbierbetrieb kümmert sich in einigen Hotelhallen bis elf Uhr abends durch. Es gibt kein formelles Nachtschließverbot, aber um Mitternacht trifft man keine Menschen mehr auf der Straße. Das dem heiligen Wasser und das der Politik zugeneigte Vichy hält es aus doppeltem Grunde mit dem so gefunden Vornachtschicksal. Die Stadt hüllt sich nachts in rauchschwarzes Dunkel, obwohl die Verbundlichtpflicht nicht einmal dem Namen nach weiterbesteht. Aber man hat berechnet, daß sich so gewaltige Berge Kohle im Elektrizitätswerk ersparen lassen — und Kohle ist kostbar in Frankreich! Also verbündelt man weiter, „mangels Beleuchtungsbedürfnis“.

Amitten der schlafenden Stadt liegt noch als besonders abgedunkeltes Insel des Schweigens das Parkhotel, in dem der Marischall residiert. Und obwohl er hier selten die Nacht verbringt — er wohnt in dem Pavillon Sévigné, einem reizenden Stadtschlößchen nahe der Allier — haben die Wachgendarmen doch jeden lautstprechenden Nachtwand-

ler am Parkhotel zur Ruhe zu mahnen: „Bitte, leise, meine Herren! Der Marischall schläft!“ Und fast auf Zehenspitzen schleicht man weiter, schön darauf bedacht, die Ruhe des alten Mannes nicht zu stören, der die Gegenwart und die Zukunft seines Volkes behütet.

Man kann das Thema nicht verschweigen, das all Gespräche morgens, mittags und abends beherrscht: das Essen. Die äußeren Gründe der französischen Notlage sind zu oft erörtert worden, sie liegen auch zu offenkundig auf der Hand, als daß man sie noch ausführlich erklären müßte: englische Blockade, schamlose Vernichtung der Vorräte während des Rückzuges, in weiterer Sicht die Schwächung der französischen Landwirtschaft zugunsten der überseeischen Einfuhr. Die tieferen, schon fast schicksalhaften Gründe mögen heute für so manchen Franzosen eine Quelle bitterster Selbstmordwürfe sein. Man hatte aus dem scheinbar unerschöpflichen Überfluß eine Philosophie, aus dem leichtblütigen „Savoir-vivre“ eine rechnende, die hungrigen, von Brotsorgen gequälten Völker verurteilende Segemoniepolitik gemacht. Doppelt schwer lastet nun auf den Franzosen die Mühmal der Einschränkungen, des Mangels, dreifach schwer sogar, weil die französische Küche nur eine reine Qualitätsnahrung kannte, die heute überhaupt nicht mehr herzustellen ist. Der Franzose ist also nicht bloß gezwungen, weniger zu essen als früher, er muß noch dazu mit einer feinen Gaumen völlig fremden Kost vorliebnehmen. Im Herbst standen die Speisekarten im Zeichen der „Rutabaga“, einer bretonischen Speiserübe, augensichtlich beherrschten die italienischen Kartoffeln, Guochis und Spaghetts die Teller, und vielleicht, nach der neuen Ernte, wird man sogar unseren guten Knudeln und Kartoffelschölen Geschmack abgewinnen. Die Restaurants von Vichy

sind bis auf zwei oder drei Ausnahmen die eigentlichen Familienkische der Hotels. Es ist hier nicht üblich, von Lokal zu Lokal zu wandern — die Wochen-tour der Speisekarten zu machen, man hat seinen Tischplatz, seinen Kellner, seine Flasche Wein, die man ratenweise trinkt; man hat also jetzt auch seinen Kochtopf und seine Bezugsmasse, die einen als Gast nicht weniger interessiert als den Hotelfoch, den sie eigentlich angeht.

Wie sieht nun ein französisches Gedel heute aus? Eines hat man traditionsgetreu beibehalten: die „Komposition“. Wenn es auch als Vorspeise nichts weiter gibt als einige Scheiben rote Rüben oder ein paar Radishes, so sagt man doch immer noch „hors d'oeuvres“ dazu. Und wenn auch das Fleisch schon auf ein paar walmende Bröckchen zusammengekrumpt ist, so wird es doch immer noch mutterseelenallein auf silberner Platte, ohne Kartoffel, ohne Gemüse serviert. Und auch das halbe Dutzend wässriger Kirichen läuft auf der Speisekarte großspurig noch als „Fruits aux noix“. Trotz dieser hohen Traditionswerte ist man als Gast schon jeder Qual der Wahl enthoben. Es gibt in ganz Frankreich nur noch Einheitsgerichte, die selbst in den besten Restaurants nicht mehr als 50 Franken kosten dürfen. — Dies, um den Hotelwirten die Lust zu nehmen, sich im Schwarzhandel für eine zahlungskraftige Kundschaft einzubeten.

Alles in allem: die Speisekarten von Vichy oder auch Paris sind immer noch schmerzhafter als die Berliner, die Teller aber sind in Deutschland ungleich viel besser gefüllt als bei Rouger oder im Chateaufort, dem Restaurant des Vichyer Parkhotels. Sollen wir noch davon erzählen, daß es natürlich in ganz Frankreich nur noch „cass national“ gibt, was haargenau unserem Korn-Afsee entspricht, daß es dazu aber nicht das kleinste Bröckchen Zucker gibt? Zukünftig und Savarin sind für Frankreich vorläufig einmal gestoppt. Man speist nicht mehr, man nährt sich nur noch. Und das nur sehr dem Namen nach. . .

# Bessarabien

## Europas Dorf im Südosten Gute Ernten auf fruchtbarem Boden

Deutsche und rumänische Truppen kämpfen auf bessarabischem Boden, dem südlichen Abschnitt der langen Ostfront. Damit rückt diese Landschaft wieder einmal — wie so häufig vorher — in das Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Bessarabien ist das Gebiet zwischen den Flüssen Dniestr, Pruth und der Donaumündung. Bei einem Gebietsumfang von 45.000 Kilometern hat Bessarabien eine Bevölkerung von über 6 Millionen Einwohnern. Bessarabien ist somit etwa anderthalbmal so groß wie Belgien, und die Bevölkerung dieser Landschaft übertrifft an Zahl diejenige Dänemarks. Die Bevölkerungsdichte stellt sich auf über 70 Menschen auf einen Quadratkilometer.

Von Norden und Süden mißt Bessarabien 400 Kilometer, und diese große Ausdehnung bedingt ziemlich große Unterschiede in den klimatischen und Bodenverhältnissen. So schließt der Norden dieser Landschaft die östlichen Ausläufer der Karpathen ein, das Gebiet ist durchweg hügelig und reich an Niederschlägen. Ähnlich wie in der benachbarten Bukowina, im Südenlande, bedecken Buchenwälder weite Teile der Gegend. Weiter südlich kommen die Eiche, Linde, Birke und andere Laubbäume vor. Die felsigen Ufer des Dniestr sind von dichtem Gebüsch und von niedrigem Wald bewachsen. Auf der fetten fruchtbaren Schwarzerde der Acker wächst Mais, Weizen und Gerste. Auch Gartenbau wird von der Bevölkerung betrieben, die fast ausschließlich in Dörfern oder in alteinlebenden Höfen lebt und die dabei die ungewöhnlich große Dichte von etwa 120 Menschen auf einen Quadratkilometer erreicht.

Südlich dieses Waldgebietes erstreckt sich die frühere Beley-Steppe, die heute durchweg zum Ackerland geworden ist. Nur selten unterbricht eine leichte Bodenwelle die ebene Landschaft, auch Bäume, selbst Obstgärten, sind rar. Auf der außergewöhnlich mächtigen Schwarzerde, die eine Tiefe von bis zu 110 Zentimetern erreicht, mozt um diese Jahreszeit Weizen und Mais wie ein uferloses gelbes Meer. Das trockenere Klima, die Baumlosigkeit und vielleicht auch die verhältnismäßig junge Besiedlung dieser Landschaft haben bewirkt, daß, trotz des überaus guten Bodens die Bevölkerungsdichte hier nur die durchschnittliche für ganz Bessarabien ist, nämlich 70 Menschen auf einen Quadratkilometer.

Der mittlere Teil Bessarabiens, also die Gegend um Kischinew, die Hauptstadt des Landes, hat wieder ein anderes Aussehen. Auch wenn manche Hügel aus Gründen der Wasserwirtschaft mit jungen Wäldern bepflanzt, und wenn auch hier Weizen und Mais die vorherrschenden Feldfrüchte sind, so sind die Gärten, Obst- und Weinärten das hervorsteckendste Merkmal für das mittlere Bessarabien. In diesem Strich hat die Bevölle-

ung eine Dichte von 110 Menschen auf einem Quadratkilometer.

Südlich Kischinew hört die fruchtbare Schwarzerde auf, und damit auch der reiche Pflanzenwuchs. Auf dem lehmigen Boden sind die Ernterträge beträchtlich kleiner, und in diesem Gebiet, dem Budjak, ist die Schafzucht die wichtigste Beschäftigung der Bevölkerung. Im Ueberschwemmungsgebiet an der Mündung des Pruth und der Donau sowie an der Mündung des Dniestr ist die Flus-fischerei weit verbreitet. Die verschiedenen Störarten, die zum Laichen in die seichten Flußarme

# Im Schreckenshaus von Dubno

Dubno. . . 9. Juli. (R.) Inmitten sumptu-ger Wälder liegt das Schreckenshaus von Dubno. Die dicke Wand des Zuchthaus sind geprenzt. In langer Reihe werden rohgeseimerte Holzjunge herausgetragen. Tränen rollen über abgeharnte Gesichter, Frauen brechen zusammen, schreiend klammern sich Kinder an den hölzernen Säulen, die ihre Mütter oder Väter bergen. Ein Zug des Glendes wandert von Zelle zu Zelle, von Stockwerk zu Stockwerk des Blutausflusses von Dubno. Frauen suchen ihre Männer, Männer finden ihre Frauen, Kinder finden ihre Eltern. Stumm und ergriffen stehen deutsche Soldaten vor den Opfern bolschewistischer Mörder. Stumm und ergriffen steht das ukrainische Volk vor den hölzernen Säulen, erschüttert hört die ganze zivilisierte Welt die Kunde vom Massenmord jüdisch-bolschewistischer GPU-Agenten.

Ueber fünf Stockwerke türmt sich das Todeshaus von Dubno. Mehrere hundert Zellen reihen sich an den langen schmalen Gängen. Die gepanzerten Zellentüren sind erbrochen, von Mischdurchschuß, durch Handgranaten geprenzt. Kleidungsstücke, Stiefel und blutbefleckte Decken liegen im wirren Durcheinander auf den Treppen und Fluren. Blutlachen breiten sich über feinerne Fliesen. Ein süßlicher Leichengeruch durchzieht das hochgehöhlte Haus. Stunden vor dem Einmarsch der deutschen Truppen schossen bolschewistische Mörder, vom Blutranth gepakt, durch die Zellenfenster, warfen Handgranaten, schändeten Frauen und Mädchen, erschlagen an der Mutterbrust saugende Kinder.

Es ist ein Weg des Grauens, den die deutschen Soldaten, den die Ukrainer, den die Bevölkerung der Stadt Dubno durch das Zuchthaus durchschreitet. Dort liegen grauam verstümmelte Männer in ihrem Blute, hier lehnen erstarren Wachs gleich Frauen gegen blutbefleckte Wände. In einer anderen Zelle haben sich Mädchen in die äußerste Ecke gedrückt, haben sich gegen die Wand gepreßt. So liegen sie noch da. Der Ausdruck namenlosen Entsetzens hat ihre Gesichter entstellt, am Hals zeigen sich dunkel unterlaufene Würgemale. Im obersten Stockwerk hat eine Bäuerin ihren Mann gefunden. Auf einer hölzernen Bank hat sie ihn aufgehängt.

Nur wenige Häftlinge entgingen dem grausamen Schicksal, nur wenige liegen verlegt in den weißen Betten des deutschen Lazarets. Noch glaubt man auf ihren Gesichtern die Stunde des Grauens zu spüren. Da liegt bleich und zitternd, von einer Schwester betreut, in dicke Verbände gehüllt, Walentyna Lepiechewiez aus Rowne. Stodend, mit tränenben Augen, immer mühsam wieder nach Luft schöpfer, erzählt sie von den schwersten Stunden ihres Lebens:

„Man hatte mich zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, weil bolschewistische Agenten in unserem Hause eine ukrainische Fahne entdeckten. Acht Monate schon führte ich ein Leben hinter vergit-

und Ueberschwemmungsgebiete sich begeben, flehern hochwertigen Kaviar.

Bessarabien ist ein typisches Agrarland. Ueber 86 v. H. der Bevölkerung befaßt sich mit Landwirtschaft, und 99,3 v. H. des Ackerlandes wird jedes Jahr bearbeitet — ein erstaunlich hoher Prozentsatz für Südosteuropa! Auch der Anteil des Getreides an der gesamten Anbaufläche ist beispielsweise höher als in den benachbarten Gebieten.

Dabei war Bessarabien noch vor hundert Jahren ein ausgeprägtes Steppengebiet, mit einer nomadifizierenden viehhaltenden Bevölkerung. Bis zur Besetzung Bessarabiens vor einem Jahr durch die Bolschewiken waren die Einwohner Bessarabiens, dank dem gesegneten Klima und dem fruchtbaren schwarzen Boden, fast alle sehr wohlhabend.

Bessarabien wird heute zum größten Teil von Moldauern bevölkert, einem Schwestervolk der Rumänen, das auch den ganzen Norden des rumänischen Staatsgebietes, die Moldau, bevölkert. Im 19. Jahrhundert sind auch Deutsche, Russen, Ukrainer, Bulgaren und nam... Juden eingewandert.

Zeit den ältesten Zeiten gehörte Bessarabien zu jenen Durchgangsgebieten, durch die sich die asiatischen Völkerstämme nach Südosteuropa ergoßen. Zum Schutze der Länder an der Donaumündung vor den Nomaden errichtete Kaiser Trajan eine große Mauer, deren Reste auch heute noch erhalten sind, und in die kleine Stadt Olbia im heutigen Bessarabien wurde der berühmte römische Dichter Ovid verbannt. Zu seinen Ehren heißt die Stadt, die an der Stelle des alten Olbia errichtet wurde, Ovidiopol. Im ausgehenden Mittelalter wurde Bessarabien von den Türken erobert, und auf bessarabischem Boden wurden dann auch viele Schlachten zwischen den Oesterreichern und Russen einerseits und den Türken andererseits ausgetragen. 1812 wurde Bessarabien, das früher zu dem der Türkei tributpflichtigen Fürstentum Moldau gehört hatte, auf Grund eines Friedensvertrages mit der Türkei dem Russischen Reich zugeföhrt. 1918 besetzten rumänische Truppen das Land und später wurde es auf Grund der völkischen Zugehörigkeit der Bevölkerung Rumänien zugeprochen. Im vergangenen Sommer marschierten bolschewistische Truppen nach kurzfristigem Ultimatum in Bessarabien ein, und das Land wurde von der Sowjetunion annektiert. Der Verlust dieses wertvollen Gebietes hat Rumänien niemals verschmerzt, und es war gerade das Bestreben, vor weiteren Angriffen der Sowjets geschützt zu werden, was Rumänien bewog, die Allienmächte um die Garantie der Staatsgrenzen zu ersuchen. Heute führen Waffen wieder über bessarabischem Boden. Sie bringen Befreiung der Bevölkerung, die ein ganzes Jahr von den Bolschewiken gepeinigt wurde.

## terten Fenstern und eisenbeschlagenen Türen. Aber

es war schon kein Leben mehr, es war nur ein Warten auf den erlösenden Tod. Am 24. Juni, abends 9 Uhr, kam der Befehl, uns schlafen zu legen. Ich schlief bald ein auf meiner schmuggigen Matze. Es mag gegen Mitternacht gewesen sein, als mich hallende Schüsse weckten. Ich höre Silberhufe und gräßliches Stöhnen. Im Stockwerk über uns wird geschossen. Näher kommen die Schüsse, näher die Schreie in Todesangst befindlicher Menschen. Jetzt sind sie neben uns, jetzt kracht unsere Tür. Draußen kracht eine Handgranate. Ich erkenne zehn GPU-Agenten im Tür Rahmen. „Ihr fühlt euch wohl stark, weil die deutschen Schweine kommen!“ brüllen sie uns entgegen, dann bligt es auf. Ich brücke mich gegen die Wand, warte auf den Tod, doch noch lebe ich. Neben mir wälzen sich blutende Frauen. Ich fühle es warm über meinen Arm sidern. An der Schulter muß ich verletzt sein. Aber ich fühle, daß ich lebe, bete laut und danke Gott für die Rettung. Wir beten alle, alle, die wir am Leben blieben. Es sind nur wenige, aber unsere Gebete hallen aus den Zellen, hallen durch die Gänge, durch das Grauch jag.“

Anton Lantow aus Dubno, den man erst am Tage vor dem Massenmord in das Schreckenshaus verschleppte, der jetzt schwer verletzt unter ärztlicher Betreuung der Genesung entgegenzieht, gibt uns einen ergreifenden Bericht: „Ich weiß nicht, warum mich die Bolschewiken verschleppten. Sie plünderten meine Wohnung, stahlen meine Sachen, warfen mich in eine Zelle. Dreißig Männer waren hier untergebracht. Liegen konnten nicht alle. Während die einen schliefen, mußten die anderen stehen. 15 Mal kamen die bolschewistischen Teufel an unsere Zelle, 15 Mal schossen sie durch das Schloß, und während die anderen starben, ging der Tod an mir vorüber. Am kommenden Morgen sah ich durch das Zellenfenster einen langen Zug auf das Zuchthaus zueilenden, Männer und Frauen mit Weilen und Äxten, Ukrainer waren es. Sie befreiten uns Ueberslebende.“

So sprechen sie zu uns, die die Mördergrube verschonte. So bestätigte es uns auch Chima Potab, der Warrer aus dem Bezirk Rowne. Zu acht Jahren Zuchthaus hatte man ihn verurteilt, weil er Ukrainer war und damit auch politisch verdächtig sein mußte. So könnte man Ausagen an Aussagen aneinanderreihen, so könnte man von ihnen allen berichten, die ein Opfer bolschewistischer Mordgier wurden. Die Frauen und Männer, die Mütter und Väter, die elternlosen Kinder, die deutschen Soldaten, das ukrainische Volk, die ganze zivilisierte Welt klagt an, klagt an die jüdisch-bolschewistischen Mörder, das organisierte Untermenschen von Moskau, klagt eine Regierung an, die Mord und Verbrechen zum Geldentum erhebt.

Kriegsberichterstatter Siegfried M. Pistorius.



„Hüter für Kultur und Zivilisation“ Sowjetgefangene, ein Völkergemisch

Links: Auch ein „Kulturträger“ der Sowjet-Union. — Rechts: Ein jüdischer Leutnant in der Sowjet-Armee. Er hatte „schlechtes Zivil“ angelegt in der Annahme, durch diese Tarnung der deutschen Gefangenschaft zu entgehen.

(H.-P.K.-Roth, A.E. / M.)

# Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 11. Juli 1941

## Am Getreidefeld

Im blühenden Roggenfeld leuchtend blaue Kornraden, leuchtendrote Wohnblumen, himmelblaue Kornblumen, der dunkelblaue Rittersporn — welch farbenprächtiges Bild bot da der Kornacker dem Naturfreund! Kinder sammelten mit glänzenden Augen Sträuße dieser herrlichen Florakinder, den Wohnraum damit zu schmücken. Der Bauer aber betrachtete diese schönen Blumen als lästiges Unkraut, das die wichtigen Kulturpflanzen unterdrückt und ihnen die notwendige Bodennahrung wegnimmt. Deshalb galt seine Arbeit der Ausrottung dieser Unkräuter.

Heute steht der Landmann befriedigt vor seinem wogenden Aehrengefilde, das nur noch vereinzelt von Farben der Feldblumen unterbrochen wird. Ihm bereitet das farbenprächtige Aehrenfeld nur Ärger, für ihn sind die wertvollsten Blumen die hoffnungsvollen Aehren, seine Freude, seine zukünftige Nahrung, sein und unser aller tägliches Brot. Deshalb galt ein großer Teil seiner schweren Arbeit dem Kampf der Aehrenkräuter. Dieser Kampf setzte ein mit einer intensiven Bewirtschaftung des Ackerbodens. Aber auch die Auswahl entsprechend geeigneten Saatgutes gab dem Unkraut den Todesstoß.

Das Herz lacht dem Bauern in der Brust, wenn er bei seinem sonntäglichen Furchbesichtigungsgange durch die Getreidefelder wandert nicht um farbenprächtige Blumen zu bewundern, sondern in der Hoffnung auf eine reiche Ernte, die uns weiter durchhalten hilft im Kampfe gegen Deutschlands Feinde. In freudiger Erwartung der nahenden Ernte gehen ihm die Worte eines Dichters durch den Sinn:

„Hans und Michel, säßt die Sichel!  
Mäht und pfeift dazu!  
Frisch und froh beginnen  
Dann die Vinderinnen,  
Binden sonder Ruh!“

Das Kreisernährungsamt Abt. B. veröffentlicht in unserer heutigen Ausgabe zwei Bekanntmachungen betr. Verteilung von Salzheringen und Umtausch von Brot- in Zuckermarken, auf die wir besonders hinweisen.

**Bücheranleihe für die Wehrmacht.** Wie uns die Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, ist die DAF mit der Durchführung der 4. Bücheranleihe für die deutsche Wehrmacht beauftragt worden. Die Abholung der Bücher findet am Sonntag, dem 20. Juli, durch die Block- und Zellenwächter der DAF statt. Die Volksgenossen werden gebeten, schon jetzt ihren Bücherbestand nachzusehen und die abzugebenden Bücher zur Abholung bereit zu legen.

**Eine Abendwanderung des SGR.** findet heute abend statt. Sie führt über die Heide und endet mit einem kühlen Trunk.

**Erholungsurlaub für Rüstungsarbeiterinnen.** Auch in diesem Jahre ist die Aktion, verdienten Rüstungsarbeiterinnen zur Erholung in ein DAF-Heim zu schicken, angelaufen. Da nicht alle Gänge gleichzeitig berücksichtigt werden können, haben die nicht in dieser Maßnahme erfassten Gänge ein Abkommen mit der SGR geschlossen, in dessen Rahmen die RSB die Berücksichtigung übernimmt. In den meisten Fällen wird der Lohnausfall durch den Betrieb getragen.

**Der irrtümlich abgetrennte Punkt.** Es kann vorkommen, daß der Einzelhändler dem Verbraucher versehentlich zuviel Punkte von seiner Kleiderkarte abtrennt. Wohl erhält nun der Verbraucher diese zuviel abgetrennten Punkte zurück, falls er keine weiteren Einkäufe zu machen wünscht, für die diese versehentlich abgetrennten Punkte ausreichen. Aber mit solchen Punkten kann der Verbraucher nichts anfangen; denn für lose Punkte dürfen die Einzelhändler — von den Versandgeschäften abgesehen — keine Bekleidungs- und Wäscheartikel oder Stoffe verkaufen. Damit nun der Verbraucher seinen Punktwert nicht verliert, kann er von dem Kaufmann verlangen, daß er ihm schriftlich bescheinigt, die Punkte irrtümlich abgetrennt zu haben. Mit dieser Bescheinigung kann dann der Kunde zur Kartenstelle gehen.

# Rentner im Arbeitseinsatz

Großzügige Nichtanrechnung von Arbeitsverdienst auf Renten

Wie der Reichsarbeits- und Reichsinnenminister in einem gemeinsamen Erlass betont, stellen sich in zunehmendem Maße Kleinrentner, Sozialrentner und andere alte oder erwerbsunfähige Volksgenossen, die nach den Reichsgrundgesetzen der öffentlichen Fürsorge den Kleinrentnern gleichgestellt, für den Arbeitseinsatz zur Verfügung, um mit ihrer Arbeitskraft zur Erfüllung der Kriegsaufgaben und damit zum deutschen Siege beizutragen.

Dieses Bestreben von Volksgenossen, die meist schon ein langes Arbeitsleben hinter sich haben und infolge der in der Spätzeit erlittenen Vermögensverluste auf die öffentliche Fürsorge angewiesen sind, verdient, wie der Erlass der Minister erklärt, volle Anerkennung, zumal es besondere Bedeutung für die zukünftige Gewinnung von Arbeitskräften hat. In der Invaliden-, der Angehörigen- und der Knappschaftlichen Rentenversicherung gilt der Grundsatz, daß eine wegen Invalidität (Berufsunfähigkeit) gewährte Rente nicht deshalb entzogen werden oder ruhen darf, weil der Bezugsnehmer während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt. Ebenso wird die Altersrente — Ruhegeld, Alterspension — neben einem Arbeitsverdienst ungekürzt weitergewährt. Auch das fürsorgerische Entgelt für die Altersrenten, die den Arbeitseinsatz der Kleinrentner, Sozialrentner und der ihnen gleichgestellten erleichtern. Die Kriegsverhältnisse verlangen es, so sagt der Erlass, daß die Fürsorgeverbände den Arbeitsverdienst der Rentner in noch größerem Umfang anrechnungsfrei lassen, als dies in den auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit abgestellten Fürsorgevorschriften vorgesehen ist. Um ein gleichmäßiges Vorgehen zu sichern, be-

stimmen die Minister für die Dauer des Krieges folgendes:

Bei Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten, die das 70. Lebensjahr vollendet haben und bisher von der öffentlichen Fürsorge betreut wurden, ist der Arbeitsverdienst in voller Höhe außer Ansatz zu lassen. Im übrigen darf bei Kleinrentnern, Sozialrentnern und Gleichgestellten der Arbeitsverdienst mindestens insoweit nicht angerechnet werden, als die Hälfte des für die Familiengemeinschaft oder Haushaltsgemeinschaft unter Berücksichtigung der vollen Wohnungsmiete berechneten Bedarfs nicht übersteigt. Von dem Mehrverdienst darf nicht mehr als die Hälfte angerechnet werden. Die Mindestgrenze ist gegebenenfalls bis zur Nichtanrechnung des gesamten Arbeitsverdienstes, zu überschreiten, soweit dies zur Vermeidung von Härten geboten erscheint. Das gleiche gilt für die Anrechnung des Arbeitsverdienstes nicht unterstützter Haushaltsangehöriger. Die Entschädigung darüber, wie weit Arbeitsverdienst unberücksichtigt bleibt, steht allein dem Fürsorgeverband und im Beifall der Aufsichtsbehörde zu. Deshalb müssen die Volksgenossen, die Fürsorgeleistungen in Anspruch nehmen, weiterhin dem Fürsorgeverband die Höhe ihres Arbeitsverdienstes und jede Veränderung wahrheitsgemäß anzeigen. Endlich bestimmt der Erlass, daß bei der Heranziehung von Angehörigen der Kleinrentner um zu Unterhaltsbeiträgen während des Krieges besonders zurückhaltend zu verfahren ist. Alle diese Erleichterungen gelten auch bei der gehobenen und sozialen Fürsorge für Behinderte und Hinterbliebene des Weltkrieges und Opfer des gegenwärtigen Krieges.

die ihm einen Bezugsschein über die betreffende Punktzahl ausstellt. Wurden nur wenige Punkte abgetrennt und möchte der Verbraucher ein Kleidungsstück kaufen, das mehr Punkte kostet, als irrtümlich abgetrennt waren, so trennt ihm die Kartenstelle die erforderlichen Mehrpunkte von der Karte ab und stellt ihm einen Bezugsschein für das gewünschte Kleidungsstück aus.

**Bei eiligen Nachrichten keine Brieftelegrame!** Brieftelegrame sind Telegramme zu ermäßigter Gebühr, die auch jetzt im Kriege aufgegeben werden können. Sie finden der deutschen Öffentlichkeit, die aus ihrer Einrichtung schon viel Nutzen gezogen hat, seit langem gut bekannt. In Brieftelegrammen werden die Nachrichten zu einer außerordentlich niedrigen Wortgebühr (durch ganz Großdeutschland je Wort 5 Rpf.) telegraphisch übermittelt. Der Unterschied gegenüber den vollbezahlten Telegrammen besteht darin, daß sie erst nach dem Übermitteln und dann dem Empfänger wie ein gewöhnlicher Brief, im allgemeinen durch den Briefzusteller zugeführt werden. Liegen also viele vollbezahlte Telegramme vor, so kann sich die Übermittlung der Brieftelegrame stark verzögern. Sie werden unter Umständen erst auf einem späteren Postzustellungswege ausgetragen. In der Kriegszeit hat die Zahl der wichtigen Telegramme stark zugenommen. Es tritt daher nicht selten der Fall ein, daß während der Übermittlung der eigentlichen Telegramme kaum noch Paulen für die Übermittlung von Brieftelegrammen zur Verfügung stehen, so daß diese also länger unterwegs sein können, als der Aufgeber angenommen hat. Er wird deshalb immer abwägen müssen, ob die Dringlichkeit seiner Nachricht unter Umständen diese Verzögerung trägt oder ob es nicht richtiger ist unter den Zeitverhältnissen lieber ein gewöhnliches, d. h. vollbezahltes oder dringendes Telegramm zu entsprechend höherer Gebühr aufzugeben. (Ein am Mittwochabend in Koblenz aufgegebenes Brieftelegramm, in dem für Freitag ein Besuch angekündigt wurde, traf erst am Samstag gegen 22 Uhr in Büren ein, nachdem der Besuch längst in Büren eingetroffen war! Dies ist ein Beweis für die Nichtigkeit der Meinung, bei eiligen Nachrichten keine Brieftelegrame zu senden.)

## Kreis Büren und Nachbarfreise

Fürstenberg, 10. Juli. Den Selbstmord starb der Flieger Anton Köhler, Sohn des pensionierten Gemeindebeamten Köhler, Fürsten-

berg. Anton Köhler trat nach Erlangung des Reifezeugnisses am Paderborner Gymnasium ins Heer und schied zuletzt im Deutschen Afrikakorps. Von einem Flug ist er nicht wieder zurückgekehrt. — Damit erhöht sich die Zahl der Gefallenen aus Fürstenberg auf drei. Im Polenfeldzug fiel Hubert Corrius, in Norwegen Joseph Hötter.

**Fürstenberg, 10. Juli.** Am Sonntag machte der Gesangsverein Liedertafel seinen Familienausflug in den Fürstberger Wald. Die Sangesbrüder marschierten mit ihren Frauen und Kindern zum „Wirkenslag“, wo man sich in Waldeshäusern lagerte. Wieder zum Lobe des Waldes, an langen Winterabenden eingetönt, erfreuten die Zuhörer. Ein kühler Trunk in der Wirtschaft Himmels-Pohlmann bildete den Beschluß des Ausfluges. Das Hauptverdienst an seinem Gelingen gebührt dem Dirigenten Wilhelm Günther, der nun schon 30 Jahre hindurch den Verein leitet.

**Büren, 10. Juli. Brandbombebekämpfung.** Durch mehrere praktische und interessante Vorfälle, zu denen alle Bewohner der Gemeinde Büren eingeladen waren, wurde gezeigt, wie Brandbomben wirksam und ohne eigene Gefahr bekämpft werden können. Mit großem Interesse verfolgten die zahlreich erschienenen Volksgenossen die erklärenden Ausführungen und die Bekämpfung der Brandbomben.

**Hörte, 10. Juli. Schießen der Kameradschaft.** Die Kameradschaft Hörte führte an den vergangenen Sonntagen das vom Deutschen Schützenbund angeordnete Schießen durch. Dabei waren vor allem auch die älteren Kameraden zur Stelle. Die Ergebnisse waren als gut zu bezeichnen. Bester Schütze war Alex Schulte (Dachringhausen) mit 48 Ringen.

**Paderborn, 10. Juli. Ehrenvolle Berufung.** Der Historiker und ehemalige Oesterreichsrentier im Auswärtigen Amt, Gesandtschaftsrat Dr. Hüffer, ein Sohn unserer Stadt, ist als stellvertretender Direktor in die Deutsche Akademie in München berufen worden.

**Delede, 10. Juli. Das Opfer eines Kraftwagenunfalls** wurde in Soest der bekannte Wirt vom Haus Delede, Hotelier Gustav Birk. Der Verunglückte trug mehrere Rippenbrüche und eine Brustknochenverletzung davon und wurde in das Soester Marienhospital gebracht.

## Strumpfforgen überflüssig

**Verknappung an Damenstrümpfen vorübergehend.** Die in der letzten Zeit mehrfach eingetretene bezirksweise Knappheit an Damenstrümpfen hat zu Befürchtungen geführt, daß die Erzeugung an Damenstrümpfen aus Qualitätsheeresbedarfs eingestellt werden würde, was die Erzeugung von Damenstrümpfen auf ein Minimum beschränken würde. Die Strümpfe zu bekommen. Überdies glaubten im Anschluß an die Schaffung von Standardwaren in Artikeln der Berufslebens auch die Schaffung eines „Einheitsstrümpfes“ erwarten zu müssen. Dazu ist zu bemerken, daß man gar nicht so leicht zu sein braucht, was die Standardwaren entsprechen den bisherigen besseren, nicht geringeren Qualitäten. Man hat aber an maßgebender Stelle durchaus Verständnis für die individuellen und modischen Wünsche der Frauenvwelt und denkt nicht an die Schaffung eines Einheitsstrümpfes.

Vielmehr beruhen die verschiedenen besagten und vorübergehenden Verknappungen auf Umstellungen in den Werken der Arbeits-einplanung und der fortwährenden Rationalisierung und aus Transportverwierigkeiten in den letzten Wochen, deren Gründe allgemein bekannt sind. Sie sind daher nur vorübergehend. Da man sich der Wichtigkeit der Strumpferzeugung bewußt ist und sie bevorzugt mit Materialzuweisung usw. fördert, ist der Anlaß zur Beunruhigung wegen dieser vorübergehenden Verknappung vorhanden. Insbesondere ist unbedingt dafür gesorgt, daß innerhalb der Geltungsdauer der Reichsleiderkarte die zu ihr befindlichen Abkante für den Bezug von Damenstrümpfen auch tatsächlich durch entsprechende Erzeugung und Auslieferung an den Einzelhandel gedeckt sind.

**DAS OPFER DER SOLDATEN VERPFLICHTET DIE HEIMAT ZUM OPFER.**

**Das Schaufensterstück.** Empfehlungen an die Geschäftswelt. Was im Schaufenster steht, möchte der Betrachter auch kaufen können. Von diesem allgemeinen berechtigten Wunsch ausgehend hatte der Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel kürzlich eine für die Geschäfte verbindliche Regelung getroffen. Danach braucht ein Schaufensterstück, wenn es das letzte Stück ist und die Vorräte daran erschöpft sind, erst nach Deklarationswechsel verkauft zu werden.

Ministerialrat Dr. Kieger äußert dazu jetzt in der „Wirtschaftsverbundung“: „Die Schaufenstergestaltung ist eine Kunst geworden, die von den Sonder Spezialkräften ausgeübt wird, die stehen im Kriege nur beschränkt zur Verfügung. Deshalb muß der Kaufmann die Ware im Schaufenster belassen, bis die Zeit des Deklarationswechsels gekommen ist. Bis dahin kann er deshalb auch einen Kaufwunsch ablehnen. Danach aber muß auch Schaufensterware dem Verbrauch zugeführt werden. Der Kaufmann tut gut daran, etwaige Kaufwünsche vorzumerken und damit ein Mißtrauen des Kunden von vorne herein nicht aufkommen zu lassen. Die Bemerkung ist allerdings selbst noch kein Verkauf.“

**Aus der Bewegung.** Jungmädelsbund, Büren. Alle Jungmädels der Scharen 1 und 2 treten heute (Freitag) um 13.30 Uhr zur Kartoffelfeststellung an der Mädchenschule an. Fliegerische Segensdort. Heute (Freitag) tritt die Schar um 20.30 Uhr mit Sportzeug (Badehose, Fußball) an der Schule an.

**Aus der Reihe der Toten.** Hengeln: Josef Erne, 83 J. — Altenbeken: Wwe. Elisabeth Kref, geb. Koch, 82 J. — Lippstadt: Konrad Kampeter, 65 J. — Dedinghausen: Frau Martha Wesseln geb. Koppke, 41 J. — Röhnded: Gastwirt Johann Mehaer, 81 J.

Hauptgeschäftsführer: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt. (Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)



## Amtliche Bekanntmachungen

### Verteilung von Salzheringen

In der 26. Verteilungsperiode wird an alle Versorgungsberechtigten ein Salzhering ausgegeben.

Die Bezugsberechtigten haben den Abschnitt „A 38“ der Nährmittelliste der laufenden 25. Verteilungsperiode (30. Juni bis 27. Juli 1941), der als Beileistungschein dient, sofort bei den Verteilungsstellen — möglichst Fischspezialgeschäften — abzugeben.

Die Abgabe dieses Abschnittes ist von dem Händler auf dem Stammschein der Nährmittelliste 25 mit Firmenstempel und dem Vermerk „A 38“ zu kennzeichnen. Dieser Stammschein ist von den Verbrauchern bis zur Ausgabe der Heringe aufzubewahren. Die Ausgabe selbst wird nach bekanntgegeben.

Von den Verteilungsstellen sind die gesammelten Abschnitte „A 38“ unverzüglich, spätestens bis zum 19. Juli 1941 gegen einen Bezugsschein abzurechnen.

Die gefaltete Frist muß von den Verteilungsstellen unbedingt eingehalten werden.

Büren, den 9. Juli 1941.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B. —

### Umtausch von Brot- in Zuckermarken

Gemäß Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 29. Mai 1941 HC 1-2250 erhalten die Versorgungsberechtigten die Möglichkeit, Brotmarken (Reichsbrotmarken für alle Verbrauchergruppen, Brot-Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter, Zusatzkarten für Lang- und Nachtarbeiter) oder deren Einzelabschnitte sowie Einzelabschnitte der Reichsbrotmarken für

Urlauber und Reise- und Gaststättenmarken für Brot in „Reichszuckermarken“ umzutauschen.

Der Umtausch erfolgt bei den Kartenstellen. Die Reichszuckermarken berechnen zum Bezug von je 125 g Zucker.

Die Verteiler haben die bei der Warenabgabe entgegengenommenen Marken in gleicher Weise wie die Zuckerbestellscheine zur Ausstellung von Bezugsscheinen einzureichen.

Der Umtausch erfolgt im Verhältnis von 1:4, d. h. die ausgeben den Stellen haben für Brotmarken in einer Menge von 500 g eine Reichszuckermarke zu 125 g auszugeben. Mengen unter 500 g Brot werden beim Umtausch nicht berücksichtigt.

Zugelassen zum Umtausch sind Brotmarken oder Einzelabschnitte der oben bezeichneten Marken der 23., 24. und 25. Verteilungsperiode in der Zeit bis zum 2. August 1941, der 26. und 27. Verteilungsperiode in der Zeit bis zum 30. September 1941, wobei es unerheblich ist, ob die Marken noch gelten oder bereits verfallen sind. Bis zu dem letzteren Zeitpunkt können auch die Reise- und Gaststättenmarken sowie die Einzelabschnitte der Reichsbrotmarken für Urlauber in Reichszuckermarken umgetauscht werden. Die Entgegennahme von Einzelabschnitten aus früheren Verteilungsperioden und die Ueberführung der Einzelabschnitte ist unterlag. Für die Einlösung der zugelassenen Einzelabschnitte ist es ohne Bedeutung, ob die Abschnitte mit einem „A“ versehen sind oder nicht.

Die Reichszuckermarken verlieren entsprechend ihrem Ausdruck mit Ablauf des 31. Oktober 1941 ihre Gültigkeit und dürfen nach diesem Zeitpunkt von den Verteilern nicht mehr entgegengenommen werden.

Büren, den 9. Juli 1941.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B. —

**Grüne Haare** beseitigt **ORFA** Einige Anwendung **FL. 1.75** **HAARFARBE** WIEDERHERSTELLER

**Kleinanzeigen** haben gute Wirkung!



## Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

### Merk auf!

Wenn Du in Deinem Beruf vorwärts kommen willst, dann entscheide Dich, an einer

### Lehrergemeinschaft des Berufserziehungswerkes der Deutschen Arbeitsfront

teilzunehmen. Hier gibt es Möglichkeiten, Deine Leistungsreserven noch zu entwickeln und somit Dein Fortkommen zu steigern.



**Pohl-Creme** Die Wirkung ist ausgezeichnet! Preise v. 90 Pf. an. **Erhältlich:** Drogerie Fritz Steltmann, Büren

### SGR = Abt. Büren

Heute (Freitag) 20.30 Uhr kleine

### Abendwanderung

über die Heide. Treffpunkt: Bahnhofsübergang am Menkenberg. Der Abteilungsleiter.

Reiz die Heimatzeitung!

Erscheint täglich mit 201 M. ein (einschließlich Post) Bezugspreis. An nicht gelieferten Briefen 15 Pf. Beil. Nachsch. Gerichts

Kostenl. Beilage

Nr. 161 (1. B.)

## Jude in I

Rr. Als sich Sozialdemokratisch Kongress in eine „russischen bolscheheit“ spaltete, w Kräfte der Radikal lamp mit grau jählichen wirklichen zum herrschenden Grundlage des Bo wurde durch einen (Mordchall) war der Bolschewismus behauptete Macht, der Sowjetunion morden an sich rih Juden die Urheber zu den zehn „Ma tion vor 24 Jahre der Volksblutruße. aber waren Volks stein, Apfelbaum- Bei allen anderen, scher Bluteinschlag im zaristischen Kul zieher der revoluti zusammen. Sie w finanz unterstützt. Banthaus Ruhn, E Staaten. An der der russischen Zare in erster Linie Golofitschekin und Gewalt herrschaft sowjetischen Inne kommunistischen P scher Hand lag. Machtkämpfe von sition im Dezember verbannt wurde, I gebrochen. Da, si Georgier Stalin ( „Der Patriot“ gefe it stets von Jude Hand wirt Lagan Dessen Tochter Frau. Durch den find fätmliche füb der Armee, der P Organisation in j gesamte Leben der union ist von der den. Der ganze in die GPU. (früher leitet.

Eine Reihe von Bolschewismus ein union, die von d gleichberechtigter A fer“ zunächst nicht es wieder ein Su es fertig brachte und getarntes W salonfähig zu mach seit 1920 stellvert Auswärtigen, 1930 folger. Ihm ermö der weltlichen Den den politisch-idiolo Europa zu vollzieh feindlichen Mäch gegen Moskau fü Steigbügelhalter now-Fintelstein, de als Botschafter der gelehrt hatte, we bolschewistischen V fürchtete, erhielt genossen gegen De jüdische Sowjetor und der Sowjetju schwedischen Garm französisches Volk Leon Blum, ver plich in der W der tschecho-slowa mklungen, einen Reich herbeizuführ er seines Postens Litwinow-Fintelst gebootet worden, i schen Einflusses in die politische L Litwinow-Fintelst 1939 war ein pol nährigkeitsgründen auf seinen Fall ei (Gottf)